34. Jahrgang. Sonntag, 8. November. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19200. 1891.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Zur deutschen Militär-Strafprozeß-Ordnung.

Die bairische Kammer der Abgeordneten ist vor wenigen Tagen der Schauplatz einer in hohem Grade bedeutsamen Kundgebung gewesen. Einstimmig hat das Haus, in dem die Gegensätze zwischen Patrioten und Liberalen sonst so heftig aufeinanderplatzen, der Reichsgesetzgebung ein Mißtrauensvotum ertheilt. Den Anlaß dazu bot der seit zwei Jahren in Angriff genommene neueste, von Vertretern der preußischen, bairischen, württembergischen und badischen Militärverwaltung ausgearbeitete Entwurf einer deutschen Militär-Strafprozeß-Ordnung. Zuletzt am 11. November 1889 hatte der Reichstag auf Antrag des Abg. Rickert eine Resolution wegen thunlichst schleuniger Vorlegung des Entwurfs einer Militär-Strafprozeß-Ordnung beschlossen, in der verlangt wurde, daß das Militär-Strafverfahren mit den wesentlichen Formen des ordentlichen Strafprozesses umgeben werde. Die Berechtigung dieser Forderung hatte auch der frühere Kriegsminister v. Roon bereits vor 20 Jahren zugegeben, indem er es als selbstverständlich bezeichnete, daß sich die Militär-Strafprozeß-Ordnung der allgemeinen Landesgesetzgebung anzuschließen habe. Aber bisher sind alle Anläufe in dieser Richtung ohne Erfolg geblieben.

Der neueste Entwurf ist in authentischer Weise noch nicht bekannt geworden; aber was sonst darüber verlautet, hat genügt, die ganze bairische Kammer mobil zu machen, um gegen eine Verschlechterung der bairischen Gesetzgebung, die das dort gesteckte Ziel schon 1869 erreicht hat, durch die Reichsgesetzgebung Protest einzulegen. Einstimmig, wie gesagt, hat die Kammer am 4. Nov. den von Mitgliedern der nationalliberalen Partei und des Centrums gestellten Antrag angenommen, den Prinzregenten zu ersuchen, die bairischen Bevollmächtigten zum Bundesrath anzuweisen, bei Berathung einer deutschen Militärstrafprozeßordnung nur einem Entwurf zuzustimmen, in welchem die in der bisherigen bairischen Militär-Gerichtsverfassung und Militärstrafprozeßordnung enthaltenen, durch die Erfahrung erprobten Grundsätze, insbesondere die **Selbständigkeit** der Gerichte, sowie die **Oeffentlichkeit** und **Mündlichkeit** des Hauptverfahrens wirksam gewahrt sind. Bei der Berathung des Antrages gab der Kriegsminister v. Safferling namens der bairischen Regierung eine Erklärung ab, welche die bezüglich des Entwurfs verbreiteten Befürchtungen in gewissem Sinne rechtfertigt. Zunächst theilte er mit, daß der Regierung ein endgiltig festgestellter Entwurf noch nicht vorliege, da bisher nur „vertrauliche und unverbindliche Besprechungen zwischen den Commissaren der Kriegsministerien“ stattgefunden hätten. Die Regierung könne also auch ihrerseits keine bindende Erklärung abgeben, „obwohl sie sehr geneigt sei, die Grundsätze der bairischen Militärstrafprozeßordnung, insoweit sie sich durch die Erfahrung erprobt habe, auch zu vertreten und anzuerkennen.“ Die Regierung gehe von der Ueberzeugung aus, daß bei der künftigen deutschen Militärstrafprozeßordnung das Princip der **Oeffentlichkeit** und **Mündlichkeit** in wirksamster Weise zu wahren ist und werde demgemäß bei weiteren Verhandlungen ihre Haltung bemessen.

Frhr. v. Stauffenberg begrüßte die Erklärung des Kriegsministers mit Freuden, bezeichnete einzelne Bestimmungen des bairischen Gesetzes bezüglich der Competenzverhältnisse, der Strafausmessung u. s. w., welche sich nicht bewährt hätten. Die Hauptsache aber sei, daß die Grundprincipien gewahrt werden, auf denen jede Strafprozeßordnung sich aufbaut. Die Rechtspflege müsse eine gerechte und unparteiische sein. Der Antrag lege deshalb das Gewicht darauf, daß die Rechtspflege eine unabhängige und unparteiische, sodann daß das Verfahren ein mündliches, und zwar wirksam mündliches, daß endlich die Oeffentlichkeit eine Garantie für die Unabhängigkeit und Sicherheit dieses Verfahrens sei. Eine militärische Strafprozeßpflege müsse gerecht und prompt, ohne Ansehen der Person sein! Die Gleichheit aller Personen des Staates vor dem Gesetze müsse auch in dem Militärstrafprozesse aufrecht erhalten werden. Diese Gleichheit sei in dem neuesten Entwurfe nicht gewahrt. Schon in den Motiven zu dem bairischen Gesetz von 1869 sei vor allem der Ausschluß jeder militärischen Einwirkung auf die ausübende Thätigkeit der Gerichte hervorgehoben. Auf diesen Grundsätzen müsse eine neue Militärstrafprozeßordnung aufgebaut werden. Frhr. v. Stauffenberg ersuchte darnach die Mitglieder, durch ihr Votum zu zeigen, daß das ganze Haus, welches diesen Initiativantrag ergriffen habe, in diesem Votum die Anschauung des ganzen Landes vertrete.

Dieser Beschluß der bairischen Abgeordnetenkammer bürgt hoffentlich dafür, daß ein Entwurf, der die militärische Strafrechtspflege nicht selbständigen Gerichten, sondern Militärcommissionen ad hoc übertrüge, der unter der Oeffentlichkeit des Verfahrens nur die Oeffentlichkeit der Kaserne verstände und der endlich den Urtheilsspruch selbst, wie bisher, dem obersten Kriegsherrn überließe, auch im Reichstage keine Mehrheit finden würde. In diesem Falle haben sich die Ansprüche des „berechtigten bairischen Particularismus“ in der That als „echt national“ erwiesen.

Die nordamerikanischen Wahlen.

Die Berichte über den Ausfall der amerikanischen Staatswahlen stellen sich im großen ganzen zu Gunsten der **Demokraten**. In den Südstaaten Alabama, Georgia, Maryland und Süd-Carolina unterlag das Resultat von vornherein keinem Zweifel. In keinem dieser Staaten hatten die **Republikaner** auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg. Es verdient jedoch Beachtung, daß der Gouverneur von Maryland die größte demokratische Mehrheit seit Befreiung der Neger auf sich vereinigt hat, und auch in den Staaten New-Jersey und Virginia ist der demokratische Triumph nicht minder groß. Die wirklich maßgebenden Wahlen vollzogen sich indeß nicht im Süden, sondern in den vier Nordstaaten Newyork, Ohio, Iowa und Massachusetts, welche bei den vorjährigen Congreßwahlen demokratisch gestimmt hatten. Die Republikaner haben in diesem Jahre die Genugthuung, in Ohio bei der Gouverneurswahl den demokratischen Candidaten geschlagen und ihren großen Mac Kinley erwählt zu haben. Ob sie ihren Triumph dem **Mac Kinleytarif** verdanken oder aber, wie die demokratische Presse erklärt, der unbedachten Aufnahme der **freien Münzprägung** in das demokratische Programm, ist schwer zu entscheiden. Man wird jedoch nicht falsch gehen, wenn man annimmt, daß die Demokraten bei der nächstjährigen Präsidentenwahl nichts mehr von dem „freien Silber“ wissen wollen. Die anderen drei Staaten bieten den Republikanern wenig Anlaß zur Freude. Die Demokraten waren siegreich in Newyork mit der größten Mehrheit, über welche sie seit 1882 verfügt, und behaupteten die erst im letzten Jahre gewonnenen Temperenzstaaten Massachusetts und Iowa. Sehr wesentlich ist es auch, daß der Ausfall der Wahlen schließen läßt, die Farmer seien allmählich zu der Einsicht gekommen, daß sie von der Schutzzollpolitik keinen Vortheil haben.

Das Ergebniß der Wahl ist von hervorragender Bedeutung für die Tariffrage und für die Präsidentenwahl des nächsten Jahres. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Mac Kinley-Bill bald aufgehoben werden wird. Die Demokraten behaupteten und vergrößerten ihre Stimmenzahl in allen Fällen, in denen der Tarif für das Wahlprogramm ausschlaggebend war, und das ungeachtet der phänomenalen Herbsternte. Die Aussichten des republikanischen Präsidentschaftscandidaten erscheinen in dem Licht der diesjährigen Wahlen sehr trübe, dagegen die des demokratischen Bewerbers um so heller nnd günstiger.

Wie der Newyorker Correspondent des „Standard“ meldet, ist man in der Union allgemein der Ansicht, daß die Demokraten bei der nächsten Präsidentschaftswahl wieder **Cleveland** und die Republikaner wieder **Harrison** aufstellen werden.

Die internationale Friedensconferenz.

In der heutigen Sitzung der Friedensconferenz wurde die Berathung über die Resolutionen, betreffend die Constituirung eines definitiven Bureaus, fortgesetzt. An der Debatte betheiligte sich eine große Anzahl Mitglieder verschiedener Parlamente.

Der französische Delegirte **Gaillard** entwickelte einen Abänderungsantrag dahingehend, daß die Conferenz das Bureau als ein internationales parlamentarisches Comité einsetze. Viele deutsche Deputirte widerstrebten der Errichtung eines internationalen Bureaus aus dem Grunde, weil die Gesetze ihres Vaterlandes diejenigen bestraften, welche einer Vereinigung mit Verzweigungen im Auslande angehörten. Er sei jedoch der Meinung, daß die Mitglieder der interparlamentarischen Friedensconferenz von solchen Gesetzen nicht betroffen würden.

Der deutsche Delegirte **Barth** trat dieser Ausführung entgegen. Er sagte nach einem Telegramm des „Berl. Tgbl.“: Die Gesetzgebungen der einzelnen Länder hindern uns nicht, die Friedensarbeit in ausgiebigster Weise zu organisiren. Der principielle Unterschied zwischen Deutschen und Franzosen, der schon auf der vorjährigen Londoner Conferenz zum Ausdruck kam, ist dieser: Wir Deutsche glauben nicht an die Fruchtbarkeit einer bloßen Organisation, die Organisation bedeutet für uns nur die äußere Form. Worauf es aber allein ankommt, ist, daß jeder in seinem Lande seinen ganzen Einfluß zur Zügelung der Leidenschaften und zur Anbahnung eines friedlichen Verkehrs der Völker aufbietet. Dies hat selbst der Franzose Passy anerkannt, welcher erklärte: „Man muß die Gerechtigkeit und Wahrheit wie eine anstechende Krankheit verbreiten!“ Die überwiegende Mehrheit der Menschheit verabscheut aufrichtig den Krieg, aber wir wollen nicht Gefahr laufen, von der Friedensliebe anderer Völker abzuhängen. Die Hauptaufgabe der Friedensconferenzen ist, das gegenseitig Mißtrauen der Völker im Keime zu zerstören, und unter diesen Keimen ist keiner gefährlicher als die patriotische und nationale Phrase. (Stürmischer Beifall.) Barth fordert sodann alle Conferenzmitglieder auf, namentlich die chauvinistische Presse, die vielfach kein Gefühl der Verantwortlichkeit ihrer enormen Macht besitze und in einer krankhaften Sensationslust mit der Möglichkeit eines europischen Krieges coquettire, heilsam zu beeinflussen. Der Krieg sei leider für gewisse Zeitungen etwas sehr Interessantes, während der Friede ihnen nichts weiter als eben nur gerade nützlich und nothwendig scheine. Der Conferenzmitglieder harrt demnach in ihren Ländern ein ungeheures Feld fruchtbarster, wichtigster Arbeit; nur zu solcher Arbeit innerhalb der Grenzen der einzelnen Nationen sollen die Friedensconferenzen anregen. Eine internationale Organisation dagegen wäre weder nothwendig noch nützlich. Arbeiten wir darum jeder in seinem Lande für den Frieden! (Stürmischer langanhaltender Beifall; namentlich die Engländer, Oesterreicher, Holländer, Belgier, Skandinavier, Schweizer und viele Italiener applaudiren.)

Barths Rede rief einen vortrefflichen Eindruck hervor. Die auf morgen vertagte Abstimmung wird zweifellos den Sieg des deutsch-englischen Antrages ergeben.

Gaillard bezeichnete einerseits die Furcht vor allem, was international sei, andererseits die Besorgniß, daß Frankreich in dem vorgeschlagenen Comité das Uebergewicht erlangen könnte, als Grund der ablehnenden Haltung Barths.

Hierauf wurde die Verhandlung geschlossen. Es folgte die Abstimmung über die von dem definitiven Bureau vorgeschlagenen Resolutionen. Der Ausdruck des Dankes für Pandolfi fand eine einhellige Zustimmung. Alsdann wurde die Abstimmung auf morgen verschoben.

Marcoarto wird morgen einen Antrag einbringen betreffend die Freiheit und Neutralität der Land- und Meerengen.

Deutschland.

* **Berlin, 7. November.** Der Rechtsanwalt **Ballien** hat gegen den Spruch der Anwaltskammer vom 29. v. M. Berufung eingelegt.

* Die Besserung in dem **Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin** hält nach einem den „Meckl. Nachr.“ aus Cannes zugegangenen Bericht an. Nervöse Anfälle treten zur Zeit nicht ein.

* Die „Hamb. Nachr.“ melden, es verlaute, der **Zonentarif** werde am 1. Dezember versuchsweise für zwei Monate auf der **Berlin-Hamburger Eisenbahn** eingeführt werden. Verhandlungen zu diesem Zwecke seien in vollem Gange.

* Von dem **Vorstande der deutschen Berufsgenossenschaften** wird, wie wir berichtet haben, eine weitere Ausgestaltung des Unfallswesens in der Richtung angestrebt, daß die Begutachtung von Unfallssachen nicht mehr einzelnen Hospital- oder Special-Aerzten übertragen werden soll, sondern sachverständigen **Aerzte-Collegien**. Bei dieser Reform sind die Berufsgenossenschaften die Aerztekammern um ihre Hilfe angegangen. Daraufhin hat der Ausschuß der letzteren in seiner Sitzung vom 27. Oktober sich mit der Angelegenheit beschäftigt. Das Referat über den Gegenstand erstattete Sanitätsrath Dr. Brähmer (Berlin). Wie eine längere Erörterung ergab, sind die

„Amico Fritz“*).

M. Rom, 4. November.

Die Mitglieder der interparlamentarischen Conferenz und deren Damen waren heute von ihren italienischen Collegen zu einer Galavorstellung in dem größten Theater Roms, dem Theatro Costanzi, eingeladen. Die Logen und die ersten Reihen des Parquets waren für die Theilnehmer an der Conferenz reservirt. Zur Aufführung kam die neue Oper von Mascagni: „L'Amico Fritz“. Der junge, erst 27 Jahre alte Maestro Mascagni hat mit seiner ersten Oper „Cavalleria rusticana“ im Fluge einen so begeisterten internationalen Beifall erworben, daß man mit großen Erwartungen seinem neuen Werk entgegensah. Das Publikum hat auch dem „Amico Fritz“, der gestern hier zum dritten Mal aufgeführt wurde, zugejubelt, jedoch vielleicht nicht ganz so unbedingt, wie der „Cavalleria“. Das Libretto der Oper, nach Erkmann-Chatrian, ist sehr, fast zu sehr einfach; die Handlung bewegt sich zwischen wenigen Personen und in idyllischen Verhältnissen. Vielleicht liegt es an dieser Einfachheit der Handlung und des Textes, der nichts von der leidenschaftlichen Gluth der sicilianischen Novelle der Cavalleria hat, daß der Componist die Klippe der Monotonie nicht ganz zu vermeiden im Stande gewesen ist. Immerhin hat Mascagni seinem Ruhmeskranz kein Blatt geraubt; die Oper ist melodienreich, schwingt sich in einzelnen Ensemblesätzen zu genialer Künstlerschaft auf und bringt in der Ouverture und den Vorspielen der einzelnen Akte Musikstücke von großer Schönheit und einschmeichelnder, reicher Klangfülle. Nur ziehen sich öfters die einzelnen Melodien zu sehr in die Länge; auch der empfänglichste Hörer hält nicht aus mit der Begeisterung, er wird ermüdet. Der 2. Akt ist der an musikalischen Schönheiten reichste und an Handlung bewegteste; in ihm verlangte das Publikum die meisten „bis“, und am häufigsten den Componisten selbst zu sehen. Er erschien, nicht wie im kühleren Deutschland, am Schluß des Aktes, sondern mitten im Laufe der Handlung, zwischen Held und Heldin, froh lächelnd den Künstlern die Hand schüttelnd und dem Publikum dankend. Dieses öftere Herausrufen des Künstlers unmittelbar hinter einander, mitten im Akt, unterbrach in etwas zu störender Weise den Genuß an der Musik. Man wünschte öfters, der Künstler wäre nicht so schnell dem Rufe eines Theiles des Publikums gefolgt. Der Italiener im Parterre und in den oberen der sieben Etagen des Theaterraumes zeigte sich in einer vollen sprudelnden Lebhaftigkeit. Es mochte auch die nationale Genugthuung mitwirken, den auswärtigen Gästen den jungen vielversprechenden Landsmann vorzuführen. (Der Bericht wendet sich nun dem Inhalt der Oper zu, was wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auslassen müssen, und schließt dann:)

Die Inscenirung der Oper war gut, das Orchester ausgezeichnet; Suzel, Signora Calvé, eine höchst anmuthige, hübsche Erscheinung mit schönem langen schwarzen Haar, sang mit klangvoller, schmelzender Stimme; sie spielte auch mit echt italienischer Verve und frischer Natürlichkeit. Freund Fritz fand in dem Tenor de Lucia einen guten Vertreter, der besonders nach erwachter Leidenschaft warme, hinreißende Töne hatte und überzeugend spielte. Auch die anderen, verschwindend kleinen Rollen wurden gut gesungen. Interessanter fast, abwechselungsvoller jedenfalls als das Libretto der Oper, war der Anblick des bis in die obersten Logenreihen gefüllten Theaters. Die Damen waren in eleganter, heller Gesellschafts-Toilette erschienen, die Herren im Frack und weißer Halsbinde. Es war ein sehr anziehendes Bild: diese graciösen Römerinnen, deren feingeschnittene Köpfe und anmuthige Gestalten sich sehr vortheilhaft von den dunkelrothen Sammetportièren der Logen abhoben, und neben ihnen die vielen interessanten, ernst und klug aussehenden Erscheinungen der internationalen Parlamentarier, die nicht nur Vertreter der verschiedenen Interessen ihrer Länder zu sein schienen, sondern zugleich typische Repräsentanten der eigenartigen Verschiedenheit ihrer Nationen.

Die Unterhaltung zwischen den Deputirten in den Logen während der längeren Zwischenpausen war eine sehr lebhafte. Der Neapolitaner und Römer fraternisirte mit unseren Landsleuten aus dem Nordosten, der Rumäne mit dem Holländer und Briten. In einigen Logen erschien auch der junge Componist, und er wurde dort herzlich begrüßt.

Ob die neue Oper des schnell bekannt gewordenen Künstlers auch in Deutschland eine ebenso warme Aufnahme finden wird, wie hier? Nous verrons.

*) Obwohl wir bereits gestern einen längeren Bericht über die neue Oper gebracht haben, lassen wir doch diesen Brief — soweit er nicht bereits Besprochenes enthält — folgen, der unter dem frischen Eindruck der Vorstellung geschrieben ist.

X Aus Berlin.

Fuldas „Sklavin“, mit der das Deutsche Theater uns bekannt machte, ist ein Werk von großer dichterischer Gestaltungskraft; es hat dem Publikum einen vollen Erfolg abgezwungen. Ich nenne den Beifall, der ihm wurde, einen abgezwungenen, weil das Drama eine Moral verkündet und vertritt, die sich mit den allgemeinen Lebensanschauungen unserer Tage in vollem Widerspruch befindet. Es legt gewiß ein beredtes Zeugniß für die gewaltige Ueberzeugungskunst und das Darstellungsvermögen des Dramatikers ab, daß er, so lange er das Wort hat, die Zuhörer derart mit sich fortzureißen versteht, daß sie sich zu seiner Meinung bekennen. In der „Sklavin“ hat Fulda wieder, wie im „Verlorenen Paradies“, eine der socialen Fragen behandelt: Die „Hörigkeit der Frau“. Die „Sklavin“ ist die Frau des Weinhändlers Waldeck, der sie, weil er das Junggesellenleben satt hatte und es ihn nach häuslicher Behaglichkeit verlangte, geheirathet hat. Sie war die Tochter eines armen Postbeamten und mußte „froh“ sein und es als „ein unverhofftes Glück betrachten“, als der wohlhabende Waldeck um sie warb. Sie, die noch keinen eigenen Willen kannte, gab dem Wunsche ihrer Eltern nach und heirathete den ihr vollständig gleichgiltigen Mann. Nun ist sie allen Launen ihres Mannes unterworfen, der sie in ihm selbst unbewußter Rohheit wie eine Magd behandelt. Neun Jahre ertrug sie dieses Dasein, das ihr allen Lebensmuth und alle Lebensfreudigkeit genommen hat. So lange ihr Kind lebte, empfand sie das Verhältniß zu ihrem Gatten weniger hart und duldete still; als jedoch der Tod ihr dasselbe raubte, lechzte sie nach Befreiung aus diesem erniedrigenden Leben. Und als ihr Gatte ihren treuen Freund, den verwittweten Baumeister Lukas, an dessen Töchterchen die „Sklavin“ mit großer Liebe hängt, aus dem Hause weist, als er von ihr verlangt, sie soll des Geschäftsvortheils halber einen Weinkunden küssen, und er selbst sie in der Weinlaune zärtlich umarmen will, ergreift sie ein solcher Ekel vor dieser Ehe, daß sie bei Nacht und Nebel aus dem Hause ihres Gatten flieht, zurück zu ihren armen Eltern. Ihre Eltern sind voll Jammer über diese That; der Vater will sie aus dem Hause weisen, die Mutter erwirkt ihr das Dableiben. Beide Eltern und auch der Gatte geben sich die größte Mühe, Eugenie zur Rückkehr zu bewegen. Aber standhaft bleibt sie bei ihrer Weigerung; ist doch auch in ihrer Seele eine große Veränderung vor sich gegangen. Am Morgen nach ihrer Flucht ist der Baumeister Lukas, dem ihr Mann die Thür gewiesen, zu ihr gekommen und hat ihr gesagt, wie er all die Jahre sie geliebt, wie er mit ihr gelitten. Da empfindet auch sie, daß sie, ohne sich dessen bewußt gewesen zu sein, ihn liebt. Aber diese Entdeckung, die sie ihm gesteht, entsetzt sie; nun ist sie nicht mehr „rein“, denn kein anderes Motiv, als die Unerträglichkeit ihrer Ehe soll sie bestimmt haben, den Gatten zu verlassen. Mit den geradezu peinlich wirkenden Worten „Ich will nichts gesagt haben“ wendet sie sich von Lukas ab. Lukas antwortet ihr: „Ich habe ja auch nichts gehört“. Warum dieses Lügen? Der Gatte verspricht, Eugenie freizugeben, wenn sie ihm schwört, daß sie Lukas nicht liebt und nicht heirathen wird. Das kann und will sie nicht. Zur Ehescheidung liegt kein juristischer Grund vor, und Eugenie will verzweifelnd im Tode die Freiheit suchen, die ihr das Gesetz versagt. Da tritt Lukas vor sie hin und überredet sie mit stürmischer Leidenschaft, mit ihm fortzugehen, sie soll „seine Gattin werden in freier Liebe“ und mit ihm und seiner Tochter in die weite Welt ziehen. Eugenie willigt ein und bei den Worten der kleinen Tochter des Lukas „Meine liebe Mutter“ fällt der Vorhang.

Am Sonnabend wurde im Residenztheater das zuerst in Frankfurt a. M. aufgeführte Schauspiel von Daudet: „Das Hinderniß“ (L'Obslacle) gegeben. Das Stück hat eine dürftige Fabel, ist

Aerztekammern für die Einrichtung der Aerzte-Collegien. Sobald das Reichsversicherungsamt sich schlüssig gemacht haben wird, werden die Kammern auf dessen Aufforderung hin ihre Vorschläge für die Aerzte-Collegien in Unfallssachen machen.

* **[Der Emin Pascha-Affäre]** scheint man in unseren entscheidenden Kreisen sehr wenig praktische Bedeutung beizulegen. Der „Br. Ztg." wird darüber aus Berlin geschrieben: „Ich sprach heute einen Mann, von dem ich glaube, daß er sehr genau weiß, wie man in der Wilhelmstraße über die Angelegenheit denkt. Er fragte mich verwundert, was denn in die deutsche Presse gefahren sei, daß sie sich durch diese Angelegenheit so sehr habe aufregen lassen. Emin Pascha sei doch ein durchaus harmloser Mann, von dem niemand glauben könne, daß er der deutschen Regierung irgendwo und irgendwie eine Verlegenheit bereiten werde. Man müsse sich damit abfinden, daß er gewohnt ist, seine eigenen Wege zu gehen. Eines Tages werde er irgendwo wieder zum Vorschein kommen. Und dann sei alles gut."

* **[Die Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen]** ist Donnerstag constituirt. Vorsitzender ist der Staatssecretär Hertzog, Stellvertreter sind Kalle und Hitze, Geschäftsführer der Professor Post, Kassenführer der Bankier Delbrück, das Budget beträgt 7000 Mk. Die Centralstelle wird ihre Thätigkeit baldigst, spätestens aber am 1. Januar 1892 aufnehmen.

* In **Breslau** hat der Magistrat eine Neuregelung der **Gehälter der akademisch gebildeten Lehrer** an allen städtischen höheren Lehranstalten unter Zugrundelegung des Systems der Alterszulagen mit um je 300 Mk. periodisch steigenden Zulagen für das nächste Etatsjahr in Aussicht genommen.

Hanau, 6. Nov. In der gestern Abend stattgehabten Sitzung des Bürgerausschusses wurde der dringlichen Vorlage des hiesigen Stadtraths über den **Aufkauf von Kartoffeln** für die minderbemittelte Bevölkerung in allen Theilen zugestimmt. Zur Ausführung der Vorlage ist eine besondere Commission des Stadtraths gewählt, welche Kartoffeln in großen Quantitäten ankaufen und dann zum Selbstkostenpreis an die hiesige Bevölkerung abgeben soll. Die Bemessung des abzugebenden Quantums richtet sich nach der Kopfzahl der betreffenden Familie, doch soll es in der Regel nur gestattet sein, den Bedarf für eine Woche zu decken. Als Betriebskapital wurde der Commission aus einem von früherer Zeit noch zur Verfügung stehenden „Nothstandsfonds" von den städtischen Behörden die Summe von 4000 Mk. à fonds perdu überwiesen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Nov. Das **Befinden der Erzherzogin Margaretha Sophia** war auch heute den ganzen Tag über ein sehr gutes. Ihr Bewußtsein ist seit zwei Tagen vollständig wiedergekehrt. Das gestern Abends um 8 Uhr ausgegebene Bulletin zeigt demgemäß das Zurückgehen der Krankheitssymptome an. Dasselbe lautet: „Die dem Typhus zugehörigen abdominellen und Fiebersymptome in langsamer Abnahme begriffen. Höchste Tages-Temperatur 39.1, Puls 104."

Wien, 6. November. Die hier anwesenden deutschen Delegirten zur Revision des österreichisch-ungarischen und deutschen **Eisenbahn-Betriebsreglements** gaben heute Mittag ihren österreichischen Congreßcollegen ein Dejeuner. Am Sonnabend werden sich die deutschen Delegirten auf ihre Posten zurückbegeben. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 6. Nov. Das „Journal l'Illustration" meldet, Brazza sei mit einer **Expedition nach dem Tsadsee** aufgebrochen und verzeichnet das Gerücht, Crampel sei nicht getödtet worden, sondern befinde sich als Gefangener 15 Tagereisen vom Tsadsee. (W. T.)

Rußland.

Riga, 3. Novbr. Die Börsencomités von Riga, Libau und Reval werden eine gemeinsame Deputation nach Petersburg entsenden, um beim Finanzministerium um eine Vergünstigung hinsichtlich der Verordnung zur **Weizenausfuhr**, an welcher auch gestern beim Erlaß des neuen Ausfuhrverbots nichts geändert wurde, nachzusuchen. Die Mißlichkeit dieser Verordnung besteht darin, daß man ihr fast gar nicht genügen kann, insofern sie, wie bekannt, bei dem zu exportirenden Weizen nur 8 Proc. Roggenbeimischung gestattet, während der russische Weizen fast stets in höherem Maße Roggen zur Beimischung hat. Demnach kam die Weizenausfuhr-Verordnung einem Weizenausfuhr-Verbote so ziemlich gleich. — Die Regierung hat den Bau eines **Hafens** für die Stadt **Arensburg** beschlossen und zum Ankauf des dazu nöthigen Materials bloß — 30 000 Rubel angewiesen. Zum Erbauer des Hafens ist ein Ingenieur Nasarow ernannt. (P. Z.)

Von der Marine.

Wilhelmshaven, 5. Novbr. Die Kreuzercorvette „**Irene**" wird jetzt hier in Stand gesetzt, um in der zweiten Hälfte dieses Monats zur Indienststellung fertig zu sein. Wie es heißt, soll die „Irene" die zur Zeit in Kiel in Reparatur befindliche und zum Uebungsgeschwader gehörende „**Prinzeß Wilhelm**" ersetzen. Für das kommende Frühjahr werden die beiden Kreuzercorvetten „**Arcona**" und „**Marie**" zur Indienststellung in Stand gesetzt. Die „Arcona", ein Schwesterschiff der im Kreuzergeschwader befindlichen „Alexandrine", ist außer zur Vornahme von Probefahrten noch nicht in Dienst gewesen, die „Marie" hat seit ihrer in Folge der Havarie in der Südsee vorgenommenen Grundreparatur in Reserve gelegen. Beide Schiffe werden voraussichtlich für den Dienst im Kreuzergeschwader verwandt werden, da von einer Ablösung der bereits seit 5 Jahren im Auslande befindlichen Corvette „Sophie" schon mehrfach die Rede gewesen ist. — Sehr lebhaft geht es auf der Torpedowerft und dem Theile des Hafens her, der vorwiegend von Torpedofahrzeugen eingenommen wird. Nachdem das Divisionsboot „D 6" und 6 „S" Böte zu einer Division vereinigt und als zweite Torpedoreservedivision dauernd in Dienst gestellt worden sind, ist die Zahl der zur Ausbildung von Personal dienenden Schul- und Uebungsfahrzeuge verdoppelt. So lange es die Witterungsverhältnisse gestatten, unternehmen beide Torpedodivisionen Uebungsfahrten in See. Am Montag ist auch von Mannschaften der zweiten Torpedoabtheilung die eigens für diesen Zweck als Kasernenschiff eingerichtete frühere Kreuzerfregatte „Bismarck" bezogen worden, so daß dieser Marinetheil jetzt gänzlich an Bord kasernirt ist; das ältere schon seit Jahren in Benutzung befindliche Kasernenschiff ist die in den 1850er Jahren in Danzig erbaute Voll-Corvette „Gazelle".

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 7. Novbr. Der **Productenmarkt** stand heute unter dem Einflusse der Frage, ob die **russische Grenzsperre** auf **Weizen** ausgedehnt wird oder nicht. Aus London, Köln, Schlesien, Warschau und Petersburg lagen die verschiedenartigsten Meldungen vor, aber großen Zweifeln begegnete die Nachricht von der Ausdehnung nicht mehr; man fragte nur, ob der Export mittels eines hohen Zolles oder durch Verbot gehindert werden soll. Aus Amerika wird daher eine starke Steigerung der Preise gemeldet, aus England, wo die Importeure in den letzten Tagen weggekauft haben, was zu kaufen war, berichtet man telegraphisch über den vollständigen Mangel neuer Anstellungen. Der Weltmarkt leidet somit abermals unter der leidigen Ungewißheit der russischen Verhältnisse. Dies überträgt sich auch auf den hiesigen Platz, der in Folge seines verstärkten Weizenverbrauches mehr denn je von dem Einfluß der auswärtigen Verhältnisse abhängig ist. Die Preise für Weizen zogen bei sehr zurückhaltenden Abgebern ca. 3—4 Mk. an.

An der **Fondsbörse** herrschte eine außerordentliche Mißstimmung. Diese wurde verstärkt durch das Bekanntwerden der **Zahlungsstockung** der großen **Zuckerraffinerie Jacobs in Potsdam**. Zum Schluß brach eine panikartige Bewegung aus, als bekannt wurde, daß die beiden Brüder Sommerfeld von der Firma **Hermann Friedländer und Sommerfeld** Hand an sich gelegt hätten. Die Firma Jacobs war schon seit einiger Zeit schwach; es handelte sich zuletzt um die Entrichtung von 160 000 Mk. Steuercredite für gelagerten Zucker. Die Firma soll jedoch einen Vermögensbesitz von einer halben Million Mark nachweisen können. Zu Montag ist eine Versammlung der Gläubiger einberufen worden. Der Hauptgrund zum Niedergang des Geschäftes soll darin zu suchen sein, daß das Betriebsvermögen für den großen Umfang des Unternehmens nach der Theilung der Erbschaft nicht mehr ausreichend war. Von den Brüdern Felix und Siegfried Sommerfeld, die einen Selbstmordversuch durch Erschießen begingen, soll der eine todt, der andere in der königlichen Klinik sein; der dritte Theilhaber der Firma Friedländer befindet sich seit längerer Zeit wegen Krankheit an der Riviera und wurde auf der Reise nach Mentone telegraphisch benachrichtigt. Das Bankhaus Friedländer und Sommerfeld war eine lange Jahre bestehende, gut accredirte Firma mit ausgebreiteter Clientel, namentlich im Mittelstand. Die Firma hatte durch mannigfache Betheiligung bei industriellen Unternehmungen ihre Mittel festgelegt, außerdem wurden in Folge des Fallissements von Hirschfeld u. Wolff in den letzten Tagen von Privaten größere Guthaben von Effectendepots zurückgezogen. Man befürchtet den Verlust der Depots. Die heutigen Executionsverkäufe an der Börse hängen mit der Affäre zusammen.

Bezüglich des **Selbstmordes der Gebrüder Sommerfeld** melden die Abendblätter: Nachdem der Selbstmord bekannt geworden war, sammelte sich vor dem Geschäftslokale (Unter den Linden, gegenüber dem Café Bauer) eine große Menschenmenge, in welcher die verzweifelte Absicht ausgesprochen wurde, das Geschäft zu stürmen, um die anvertrauten Depots zurückzuerlangen. Die Polizei konnte die erregte Menschenmasse nur mit Mühe von gewaltsamen Schritten zurückhalten. Ueber die Motive der That fehlen alle Andeutungen. Das Geschäftslokal wurde seitens der Polizei geschlossen und gleichzeitig die Untersuchung eingeleitet. Der Firma wurde namentlich in den Kreisen der kleineren Handwerker und der kleineren Geschäftswelt großes Vertrauen entgegengebracht.

Wie an der Börse erzählt wurde, sollen in den jüngsten Tagen bei der Criminalpolizei Denunciationen (unterschrieben ein Börsianer) gegen mehrere Bankgeschäfte eingegangen sein, auf Grund deren heute bei mehreren Bankiers stundenlange Revisionen stattgefunden haben sollen, so auch bei der Banfirma **Fr. u. S.** Nach einer Version soll gestern ein Kunde in dem Geschäftslokal der Firma erschienen sein und sein Depot verlangt haben. Derselbe soll auf heute wiederbestellt sein, daraufhin aber sofort die Firma bei der Criminalpolizei denuncirt haben. Von Actiengesellschaften, an denen die Firma betheiligt war, nennt das „Berl. Tagebl.": die Wellblechfabrik Hein, Lehmann und Co.; den Victoriaspeicher, die Hutfabrik Cohn in Guben, die Weißbierbrauerei Hilsebein, die Germania-Schiffsbaugesellschaft, das Bad Binz auf Rügen, das Brauhaus in Nürnberg, die Actiengesellschaft Birkenwerder, die Baugesellschaft Königstadt, die Falkensteiner Gardinen- und die Thüringer Nadelgesellschaft.

— Zur Insolvenz der Firma **Hirschfeld u. Wolff** erhält die „Voss. Ztg." die Mittheilung, daß bezüglich des Verhältnisses der falliten Firma zu der gleichnamigen in **Posen** neuerdings Zweifel entstanden sind, da die Inhaber der Berliner Firma noch als Theilhaber in Posen eingetragen stehen. Es würde eine etwaige Verbindlichkeit der Posener Firma für die Gläubiger von großer Bedeutung sein.

— Der Bankier **Dittmar Leipziger**, dessen Name in den letzten Tagen in Verbindung mit dem Bankerott der Firma **Hirschfeld u. Wolff** genannt wurde, ist heute wegen Unterschlagung und Betruges **verhaftet**. Leipziger wird beschuldigt, nicht nur in Gemeinschaft mit Wolff die Wechselreiterei in großartigem Maßstabe betrieben, sondern auch Werthpapiere, die bei ihm lombardirt waren, weiter lombardirt zu haben. An Depots sollen bei Leipziger nur sehr geringe Beträge vorgefunden sein.

Berlin, 7. Novbr. Der „Weserzeitung" zufolge ist zum **Präses der Generalsynode** an Stelle des verstorbenen Grafen Arnim **Fürst Stolberg-Wernigerode** ernannt worden.

Gumbinnen, 7. Novbr. Das eine Meile von **Theerbude** entfernte 700 Morgen große Gut **Binnenwalde** ist in den **Besitz des Staates übergegangen**. Die Baulichkeiten des Gutes werden abgebrochen und an ihrer Stelle auf **kaiserlichen Befehl ein neues Forst-Etablissement** gebaut.

Petersburg, 7. November. Wie nach einer Meldung der „Köln. Ztg." bestimmt behauptet wird, soll **Weizen** mit einem **hohen Ausfuhrzoll** belegt werden, doch wird die bezügliche Verordnung angeblich erst in einigen Wochen erlassen werden, da man der Börse etwas Zeit lassen will, um sich zu beruhigen. An ein vollständiges Ausfuhrverbot wird vorläufig nicht geglaubt. Die „**Times**" meldet Aehnliches. Die Stellung des Finanzministers **Wyschnegradski** soll nach der „Times" **erschüttert** sein.

Petersburg, 7. Nov. Heute tritt die vom Eisenbahntarifcomité kürzlich beschlossene **Ermäßigung der russischen Eisenbahntarife** für **Getreidesendungen** nach den von dem Mißwachs betroffenen Gegenden in Kraft. Die Ermäßigung beträgt 52 Procent. Das Eisenbahntarifcomité hat ferner beschlossen, die Tarife für die **Beförderung von Kartoffeln** in den Weichsel-Gouvernements und dem Gouvernement Grodno, wo die Kartoffeln schlecht gerathen sind, auf ein Hundertel Kopeken pro Pud und Werst herabzusetzen. Endlich sollen, um Anhäufungen der Getreidetransporte auf einzelnen Bahnen zu verhüten, neben den directen Verbindungen noch indirecte eingerichtet werden, ohne daß dadurch eine Vertheuerung der Transportkosten entstände.

— Hier sind heute **6 Grad Kälte**; die ausländischen Schiffe flüchten.

Danzig, 8. November.

Am 9. November: S.-A. 7.17, S.-U. 4.10; M.-A. bei Tage, M.-U. 10.51. (Erstes Viertel).

Wetteraussichten für Montag, 9. November, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Veränderlich wolkig, neblich; lebhaft windig, feuchte Luft, Nachtfrost. Sturmwarnung.

Für Dienstag, 10. November: Stark wolkig, neblig; lebhaft windig, Niederschläge, Tags milde, Nachtfrost. Stürmisch an den Küsten.

* **[Ein Reisebild aus Polen.]** Etwa 20 Jahre sind vergangen — schreibt uns Herr G. K. in Thorn — als ich zum ersten Male den benachbarten russischen Provinzen einen Besuch abstattete. Von deutschen Besitzern, mit denen ich Schulter an Schulter gekämpft in jenen Schlachten, die das deutsche Reich geschaffen, war ich eingeladen worden, mich davon zu überzeugen, wie sehr deutsche Intelligenz, deutsche Schaffenskraft Länderstriche gehoben haben, die, obwohl von der Natur begünstigt, Jahrzehnte lang von ihren Besitzern vernachlässigt worden waren, so daß sie unter ihren früheren Inhabern kaum Futter für weniges Vieh lieferten. Ich sah blühende Felder, reiche Schober, gefüllte Scheuern, überall deutsches Wesen, auf allen Gehöften Ordnung, in den Häuslichkeiten Frauen und Mädchen, die, wenn sie auch nicht deutscher Abkunft waren, sich doch bemühten, deutsche Sitten, deutsche Gebräuche anzunehmen. Heine hätte, wäre er mit mir in „Polen" gewesen, ein anderes Bild von „Polens Damen" entworfen, als er es in seinen Reisebriefen gethan. Ich sah nirgend tanzen auf gelochertem Lehmboden, ich habe nicht die Champagnerpfropfen knallen gehört, während die Dienstboten hungerten: kurz und gut, ich sah denselben Wohlstand, den ich bei meinen Streifzügen und bei Einquartierungen in den gesegneten Gefilden unseres Vaterlandes gefunden habe. Und jetzt bin ich dieselben Gegenden in Russisch-Polen durchfahren, nicht mehr in Folge einer Einladung, sondern aus geschäftlichen Rücksichten. Welche Wandlung! Meine Freunde, die mir vor 20 Jahren ein deutsches Heim boten, sie sind verschwunden, „sie sind ausgewandert worden", sie haben ihre Besitzungen verkauft, oder, falls sie nur Pachtungen innehatten, diese aufgegeben. Und die Besitzungen, auf denen ich damals im Kreise deutscher Männer so frohe Stunden verlebt habe, wie sehen diese aus? Unbeackert liegen viele hundert Morgen Land da, und die jetzigen Besitzer sind kaum im Stande, ihrem geringen Viehstande das nothwendigste Futter zukommen zu lassen. Auf meine Frage, wie ein solcher Rückgang möglich wäre, wurde mir von mehreren besser situirten polnischen Besitzern die Antwort: „Es fehlt hier an Intelligenz, die Ausweisung der Deutschen und das Verbot der Erwerbung von Grund und Boden durch Ausländer rächen sich furchtbar, Credit ist nicht vorhanden." So wurde mir folgender Fall mitgetheilt: „Auf ein reiches Gut wollte eine deutsche Gesellschaft große Kapitalien leihen, der Besitzer ist ein Deutscher; da kam der Ukas, welcher Ausländern die Erwerbung von Grund und Boden in Russisch-Polen verbietet, die Gesellschaft zog sich zurück, und der Besitzer ist zu Grunde gegangen, das ehemals so reiche Gut ist heute dem Verfalle nahe! Und unter solchen Umständen macht Rußland Aufhebens davon, daß seine natürliche Kornkammer nicht genug Brod zur Ernährung seiner Unterthanen liefern kann. Mit dem Ausfuhrverbote wird Rußland nie etwas erreichen, es muß auch in Bezug auf Landwirthschaft dem Fortschritt gebührende Anerkennung schenken, es darf nicht vergessen, daß Grenzpfähle nur künstliche Unterschiede machen zwischen „hüben und drüben." Ein wirthschaftlicher Krieg, wie er, vom Fürsten Bismarck eingeleitet, zwischen Deutschland und Rußland seit 1879 geführt worden ist, muß schließlich den beiden großen Reichen verhängnißvoll werden.

* **[Der Aviso „Greif"]** ist gestern Nachmittag, von Kiel kommend, auf der hiesigen Rhede eingetroffen.

* **[Kreissynode.]** Die Kreissynode des Bezirks Danziger Höhe wird am 24. November in Danzig unter Vorsitz des Herrn Consistorialrath Koch abgehalten werden.

ph. **Dirschau**, 7. Novbr. Gestern Abend gegen 7 Uhr, als der Güterzug Nr. 540 in den Bahnhof einlaufen sollte, **entgleisten** in Folge eines Achsenlager-Bruches drei Wagen, von denen der erste auf die Seite stürzte; beim Fahrpersonal kam zum Glück keine Verletzung vor. Die durch den Unfall beschädigten Geleise wurden durch energische Arbeit noch am Abend wieder betriebsfähig gemacht. Der umgestürzte Wagen, welcher mit **Zucker** beladen war, mußte zertrümmert werden.

Friedland, 5. Nov. Die **Reichstags-Ersatzwahl** im Wahlkreise Friedland-Gerdauen-Rastenburg wird am 18. d. Mts. stattfinden. Der Candidat der Liberalen, Hr. Gutsbesitzer Papendieck-Dalheim, wird sich jetzt in verschiedenen Versammlungen den Wählern vorstellen. Außerdem wird der neugewählte Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Tilsit-Niederung, Herr v. Reibnitz-Heinrichau, Vortrag halten über die gegenwärtige politische Lage und die bevorstehende Ersatzwahl zum Reichstage. (K. H. Z.)

Literarisches.

* **„Evangelische Rundschau"** (herausgegeben von Archidiakonus Bertling, Verlag von A. W. Kafemann, Danzig) Nr. 45 enthält: Die Reformation und ihre Segnungen III. — Kirchliche Tagesgeschichte. Deutschland: Vom weißen Kreuz. Anstellung von Wohnungs-Inspectoren. Preußen: Vorlagen für die General-Synode. Berlin: Eröffnung einer vierten gottesdienstlichen Stätte in der St. Elisabeth-Gemeinde. Grundsteinlegung zur Kirche in Friedenau. Theeabend der Helfer der Sonntagsschulen. Der Jugendschutz. Ostpreußen: Jubiläum des Consistorialrath Pelka. Zeitung des früheren Predigers Droste. Provinz Sachsen: Von den Verhandlungen des Provinzialausschusses für innere Mission. Eine neue Kirche in Halle. Königreich Sachsen: Der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Baiern: Die Protestanten in Allersberg. Anstellung eines Vereinsgeistlichen für Augsburg. Die Stiftskirche in Landau. Württemberg: Die Einweihung des Gemeindehauses des Johannesvereins in Stuttgart. Oesterreich-Ungarn: Bestrafung eines evangelischen Webers in Böhmen. Das Geschick der Franziskaner in Malacka. Frankreich: Die Missionen auf Schiffen. Das protestantische Zeitungswesen. Großbritannien: Die Obdachlosen in London. Amerika: Die Erfolge der Wirksamkeit des Pastors Chiniquy. — Kirchliches aus der Provinz. — Vermischtes.

---

aber mit einer Menge hübscher, feiner Züge und Scenen ausgestattet. Die „Großstadtluft" beherrscht das Wochenrepertoire des Lessing-Theaters; nur an einem einzigen Abend dieser Woche durchbrach Sudermanns „Ehre" die Kette der Wiederholungen. „Der stille Associé" im Wallnertheater hat nicht die Heiterkeit erweckt, die man erwartete. Der Inhalt dieser Posse von Laufs und Jakoby enthält der Sinnlosigkeiten genug, aber für diesen höheren Blödsinn wird man weder durch Witz noch durch Humor entschädigt.

Eine Fluth von Concerten hat sich wieder wie allwinterlich über die Reichshauptstadt ergossen. In der Singakademie reiht sich Concert an Concert. Die Pianistin Frl. Marie v. Wonsowska und die Sängerin Frl. Käthe Lenbach hörte ich an einem der letzten Abende dort. Frl. Lenbach hat eine schöne kräftige Sopranstimme, die durch eine gute Schule noch mehr gehoben wird; der Vortrag ist klar und verständnißvoll. Fräulein v. Wonsowskas Spiel trägt einen ganz besonders anmuthigen Charakter; ein duftig leichter Anschlag hilft ihr dabei; manches von Chopin weiß sie vorzüglich vorzutragen; jedoch alle jene Tonstücke, die Kraft erfordern, gelingen ihr minder. Das Präludium in D-moll von Chopin ließ viel zu wünschen übrig.

In der Philharmonie fand das erste Concert des philharmonischen Chors unter Leitung des Hrn. Siegfried Ochs am Montag statt. Es betheiligten sich an diesem Concert bedeutende solistische Kräfte, wie Gura und Zur-Mühlen. Zum Schluß spielte Clotilde Kleeberg und Emma Koch ein Doppel-Concert Es-dur von Mozart. Der geräumige Saal der Philharmonie war nicht sonderlich gefüllt. Ein anderes Concert daselbst, welches von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen wurde und ein günstiges Resultat erzielte, war das zum Besten der Wittwen und Waisen des „Vereins der Westpreußen" veranstaltete. Von den Mitgliedern der königlichen Oper hatten sich Fräulein Hiedler, Herr Krolop und Herr Rothmühl betheiligt; außerdem wirkte die Sängerin Fräulein Reymann mit. Frau Anna v. Pilgrin trug auf der Violine drei kleine Compositionen vor, die allgemein gefielen.

Außerdem gab es in dieser Woche, wie gesagt, noch eine Menge mehr oder minder guter musikalischer Aufführungen, unter denen noch ein vorzüglich gelungener Liederabend der Frau Amalie Joachim zu nennen wäre, der erste von jenen Gesangsabenden, in denen Frau Joachim das Publikum mit der Entwicklung des deutschen Liedes von seinen Anfängen bis zum heutigen Stande bekannt zu machen gedenkt. Der erste Abend war dem volksthümlichen Lied gewidmet. Mit fünfunddreißig Liedern vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage machte uns Frau Joachim bekannt. Sie war vortrefflich bei Stimme und wurde auf das wirkungsvollste durch die vorzügliche Begleitung des Herrn Vianna da Molla unterstützt.

Die Wallfahrt der Berliner nach dem Schloßbrunnen dauert seit der Stunde seiner Enthüllung bis jetzt fort. Die zum Brunnenrand hinanführenden Steinstufen werden keinen Augenblick von einer dicht sich drängenden Menschenmenge frei. Der Totalanblick des Brunnens ist ein im hohen Grade malerischer. Die gewaltigen Wassermassen, die über die Figuren hinweg hinauf und hinüber geworfen werden, geben dem Ganzen in ihrem Ueberfluß und ihrer Wildheit einen phantastischen Charakter, zu dem die pitoreske Figur des Neptun sehr gut stimmt. Ueberhaupt ist das Malerisch-Phantastische besonders von dem Künstler betont worden, während er auf das edel Schöne weniger Gewicht gelegt zu haben scheint. Man sehe nur den mit Muskelschwülsten bedeckten Neptunsrücken. Von der Größe des Brunnens kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man weiß, daß die Hand des Meergottes so riesig ist, daß auf der Hand bequem ein erwachsener Mann stehen kann, und daß die „Prinzeß Pauline" im Panoptikum, die wiederum auf der Handfläche eines Mannes stehen kann, kaum über den Daumen Neptuns hinweg blicken könnte. Das arme kleine Prinzeßchen, das mit seinem fadendünnen Stimmchen schon seit Monaten in fünf Sprachen erzählt, daß es fünfzehn Jahre alt sei, hat in den letzten kalten Tagen einen argen Husten bekommen. Das ist auch kein Wunder, zeigen sich doch auch robuster angelegte Naturen nicht widerstandsfähig gegen die abscheulich rauhe Schneeluft, die wir in den letzten Tagen hier in Berlin haben.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 7. Nov. Der in Haft genommene Commerzienrath Anton Wolff befindet sich jetzt auf der Lazarethstation des Untersuchungsgefängnisses zu Moabit. Die Untersuchung gegen ihn wird vom Landrichter Schulz geführt, vor welchem gestern bereits längere Vernehmungen des Verhafteten stattgefunden haben. Unter den jetzigen Verhältnissen erscheint es nicht unangebracht, darauf hinzuweisen, daß es der Sohn und Procurist des Commerzienraths Wolff war, welcher i. J. wegen Verbreitung des Börsengerüchts über eine angebliche Erkrankung des Kaisers just an dem Tage der Emission der neuen Reichsanleihe angeklagt war und vor einigen Tagen vom Kammergericht endgiltig freigesprochen worden ist. Bei diesen Verhandlungen trat der jetzt verhaftete Commerzienrath Anton Wolff als Hauptentlastungszeuge auf, indem er bekundete, daß das betreffende Gerücht schon Tags vorher in der kaufmännischen Ressource umging und auch in seinem Comtoir von einer Dame der hohen Aristokratie erzählt worden war. Unter dem gewichtigen Eindruck des hohen Ansehens, welches damals die Firma Hirschfeld u. Wolff genoß, hielt es der Gerichtshof von vornherein für ausgeschlossen, daß ein Vertreter der „altehrwürdigen" und „hochachtbaren" Firma das Gerücht zu unlauteren Zwecken verbreitet haben könnte.

* [Das Zurückweichen der Niagarafälle.] Nach einem Bericht John Bogarts ist seit dem Jahre 1842, in welchem zuerst eine genaue Aufnahme der Fälle stattgefunden hat, bis zum Jahre 1890 der amerikanische Fall um 9,37 Mtr., der kanadische um 31,84 Mtr. zurückgewichen, also im Durchschnitt der erstere jährlich um 0,195 Mtr., der letztere um 0,663 Mtr. Im Jahre 1842 hatte die Kammlinie des amerikanischen Falles eine Länge von 329,2 Mtr., im Jahre 1890 eine solche von 323,1 Mtr., die des kanadischen Falles ist in derselben Zeit von 668,9 Mtr. auf 917,4 Mtr. gestiegen. Das in den 48 Jahren verschwundene Areal beträgt auf der amerikanischen Seite 3060 Quadratmeter, auf der kanadischen 25 610 Quadratmeter.

Marseille, 6. Novbr. Aus Oran wird gemeldet: Am 12. August d. J. desertirten drei Soldaten der Fremdenlegion, nämlich der Sachse Kober, der Preuße Schwarz und der Elsässer Dutly. Auf ihrer Flucht sollen sie zwei Eingeborene getödtet und ausgeplündert haben. Am 20. August wurden sie gefangen. Das Kriegsgericht verurtheilte Kober und Schwarz zum Tode, Dutly zu 10 Jahren Gefängniß, Degradation und Entziehung der Aufenthaltserlaubniß für 30 Jahre.

* In Fano ist vor einigen Tagen Prinz Ludwig Lucian Bonaparte im Alter von 78 Jahren gestorben. Er war ein Sohn Lucians, des Bruders Napoleons I., ein Bruder des Prinzen Peter und ein Oheim des Cardinals Lucian Bonaparte. Während des letzten Kaiserreichs war er Mitglied des französischen Senats, im übrigen hat er sich um Politik nicht bekümmert. Seit 1870 lebte er meist in London. Seine Gemahlin Marianne, geb. Cecchi, starb im Anfang dieses Jahres; die Ehe war kinderlos. Von den männlichen Mitgliedern der jetzigen älteren Linie des Hauses Bonaparte, welche die von der kaiserlichen Familie nicht als ebenbürtig anerkannten Nachkommen Lucian Bonapartes umfaßt, lebt jetzt nur noch der genannte Cardinal Lucian Bonaparte, Fürst von Canino und Musignano in Rom, dessen gleichfalls in Rom lebender jüngerer Bruder Napoleon Karl und deren Vetter Prinz Roland, Schwiegersohn des bekannten Spielpächters Blanc.

London, 6. Novbr. Die hiesige japanische Gesandtschaft theilt nachfolgende, ihr zugegangene Depesche mit: Bei dem Erdbeben vom 28. v. Mts. in den Verwaltungsbezirken Aichi und Gifu kamen 6500 Personen ums Leben. 9000 Personen sind verwundet. Die Zahl der zerstörten Häuser wird auf 75 000, die der beschädigten auf 1200 angegeben. (W. T.)

* Aus Wladiwostock wird der „Nat.-Ztg." berichtet, daß daselbst 14 an der neuen transsibirischen Bahn beschäftigte **Sträflinge entflohen** sind und eine wahre Schreckensherrschaft in der Stadt und Umgegend ausüben. Sie überfielen sofort nach ihrer Flucht ein Farmhaus und tödteten drei darin befindliche Personen, um sich in den Besitz von Civilkleidung zu setzen. Ihr nächstes Opfer war ein französischer Marineoffizier, welchen sie auf dem Wege zu einer Milchfarm ermordeten. Der Offizier wurde mit militärischen Ehren bestattet. Bei der Rückkehr von dem Begräbniß überfielen die Sträflinge den Capellmeister der Capelle, welche an dem Grabe des Offiziers gespielt, und ermordeten ihn gleichfalls. Bei Abgang der letzten Post befanden sich die Banditen noch in Freiheit.

Newyork, 6. Novbr. Berichte aus Buenos-Ayres besagen, daß ein **Cyclon** Piedras, Trille und Frigales zerstört habe. Der verursachte Schaden soll sehr groß sein. — Die Armee soll im nächsten Jahre um 2000 Mann vermehrt werden.

Schiffs-Nachrichten.

London, 6. November. Der englische Dampfer „**Ottawa**", nach St. Johns unterwegs, zerschellte bei Halifax auf einem Felsenriff. Eine Aufwärterin ertrank, die übrigen auf dem Schiff befindlichen Personen wurden gerettet, nachdem sie vier Tage auf einer unbewohnten Insel zugebracht hatten.

Standesamt vom 7. November.

Geburten: Deckoffizier a. D. Gustav Lau, S. — Arb. Friedrich Rösler, S. — Kornwerfer Heinrich Pastewski, S. — Seefahrer Johann Eduard Nußbaum, T. — Handelsmann Rudolf Wischnewski, T. — Kanzlist Karl Ludwig Kombeltz alias v. Lipinski, T. — Kasernen-Inspector Richard Daniel, S. — Schiffszimmergeselle Karl Biester, T. — Schmiedegeselle Ernst Graf, T. — Kanzlist Johannes Bork, T. — Malergehilfe Karl Rautenberg, S. — Schmiedegeselle Josef Witt, S. — Unehel.: 1 S., 2. T.

Aufgebote: Feldwebel im Grenadier-Regiment König Friedrich I. Johann Julius Mierwald und Agnes Martha Klara Arendt. — Maschinenbauer Gottfried Eduard Dexel und Martha Amalie Ottilie Wenzel. — Seefahrer Johann Friedrich Schilf und Henriette Amalie Bieschke, geb. Will. — Seilergef. Richard Paul Wölcke und Emilie Auguste Magdalena Müller. — Arb. Johann Valentin Pawlowski in Althof und Susanne Czerwionki daselbst. — Steuermann Karl Georg Rudolph Feuersenger hier und Klara Bertha Marie Posener in Stettin. — Arb. Johann Wilhelm Schütz in Jetau und Julianne Eva Lewandowski daselbst. — Fleischer Heinrich Friedrich Michel aus Marschau, Abbau, und Margarethe Mathilde Nadolski daselbst. — Kellner Gustav Adolf Hermann Knoth zu Rawitsch und Hulda Mathilde Kunert daselbst. — Fabrikarbeiter Johann Friedrich Oskar Förster in Guben uud Ernstine Wilhelmine Bertha Krause daselbst.

Heirathen: Fischhändler Kornelius Reinhold Groß alias Groth und Wittwe Dorothea Kickbusch, geb. Witt. — Tischlergeselle Wilhelm Friedrich und Ottilie Wilhelmine Brzozowski. — Maurergeselle Robert Valentin Schindelbeck und Helene Marie Elisabeth Plinz. — Holzarbeiter Peter Wunderlich und Wittwe Ottilie Wilhelmine Schütz, geb. Schöwe. — Arbeiter Anton Julius Schwohl und Anna Rosalie Boenke.

Todesfälle: Frau Annette Drewer, geb. Wojowut, 42 J. — T. d. Arb. Simon Stawicki, 3 M. — Brauer Heinrich August Wegner, 22 J. — T. d. Maschinenbauers Augustinus Hanke, 9 W. — S. d. Arb. Jakob Barkholz, 8 J. — Frau Rosalie Jakubowski, geb. Ferdinand, 77 J. — Köchin Marie Giesler, 30 J. — T. d. Maschinisten Johann Nötzel, 3 M. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 7. November. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 233 1/8, Franzosen 234 3/8, Lombarden 70, Ungar. 4% Goldrente 88,60, Russen von 1880 —. — Tendenz: matt.

Wien, 7. November. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 272,25, Franzosen 273,12 1/2, Lombarden 77,00, Galizier 203,75, ungar. 4% Goldrente 103,00. Tendenz: gedrückt.

Paris, 7. Novbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,45, 3% Rente 94,80, 4% ungarische Goldrente 89,43, Franzosen 602,50, Lombarden 187,50, Türken 17,07 1/2, Aegypter 466,87. — Tendenz: matt. — Rohzucker loco 88° 35,50, weißer Zucker per Novbr. 37,62 1/2, per Dezember 37,75, per Januar-April 38,25, per März-Juni 38,75. Tendenz: matt.

London, 7. Novbr. (Schlußcourse.) Engl. Consols 75, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 91 1/2, Türken 16 7/8, ungar. 4% Goldrente 88 3/4, Aegypter 92 3/4. Platzdiscont 3 1/8 %. Tendenz: unregelmäßig. — Havannazucker Nr. 12 15 1/2, Rübenrohzucker 13 1/2. — Tendenz: fest.

Petersburg, 7. Novbr. Wechsel auf London 3 M. 100,25, 2. Orientanl. 96 7/8, 3. Orientanl. 97 1/4.

Newyork, 6. November. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,80 1/4, Cable-Transfers 4,84 1/4, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,24 3/8, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94 1/2, 4% fundirte Anleihe 116 1/4, Canadian-Pacific-Actien 87, Central-Pacific-Act. 31, Chicago- u. North-Western-Actien 114 5/8, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 74 1/2, Illinois-Central-Act. 100 1/2, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 122 1/8, Louisville u. Nashville-Actien 76 3/4, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien 27 7/8, Newy. Lake- Erie- u. West. second Mort-Bonds —, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 111, Northern-Pacific-Preferred-Act. 71 1/8, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 50, Philadelphia- und Reading-Actien —, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 41 1/8, Union-Pacific-Actien 39, Denver- und Rio-Grand-Prefered-Actien 47, Silber-Bullion 94 1/2.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 7. Novbr. Stimmung: fest, Schluß ruhig, stetig. Heuttger Werth ist 13,10/15 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 7. Nov. Mittags. Stimmung: sehr fest. November 13,50 M Käufer, Dezember 13,57 1/2 M do., Januar 13,65 M do., März 13,85 M do., Mai 13,97 1/2 M do.

Abends. Stimmung: ruhig. November 13,47 1/2 M Käufer, Dezember 13,52 1/2 M do., Januar 13,60 M do., März 13,77 1/2 M do., Mai 13,87 1/2 M do.

Butter.

Hamburg, 6. Novbr. (Bericht von Ahlmann u. Bonsen.) Notirung der Notirungs-Commission vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 118—120 M, 2. Klasse 115—117 M per 50 Kilogramm Netto, reine Tara. Tendenz: ruhig.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:

Gestandene Partien Hofbutter u. fehlerhafte 100—110 M, schleswig-holsteinische u. ähnliche Bauer-Butter 95—105 M, livländische und esthländische Meierei-Butter 105—110 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 72—75 M unverzollt, finnländische Sommer- 85—90 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 50—70 M unverzollt, Schmier- und alte Butter aller Art 25—40 M unverzollt.

Bei ruhigem Handel verfolgten unsere Preise weiter fallende Richtung, doch stellte sich am Schluß einige Kauflust ein und dürfte wenig tadelfreie feine Butter nachgeblieben sein. Fehlerhafte ist reichlich und ebenso wie gestandene schwer verkäuflich. Bauerbutter der geringen Qualität wegen vernachlässigt. Fremde Waare still.

In Auction wurden 24/3 feinste Ost-Holsteiner zu circa 119 M im Durchschnitt verkauft.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 7. November. Wind: SW.

Angekommen: Volant, Sinclair, Stettin, Ballast. — Agnes (SD.), Brettschneider, Newcastle, Kohlen.

Gesegelt: August (SD.), Delfs, Königsberg, Güter. — Lina (SD.), Köhler, Stettin, Güter.

Im Ankommen: SDampfer „Rudolf", 1 Schooner, 1 Logger.

Fremde.

Walters Hotel. Generalmajor v. Hagen, Commandant von Thorn. Held a. Thorn, Major im großen Generalstabe. v. Horn nebst Familie a. Marienwerder, königl. Regierungspräsident. v. Graß a. Klanin, Heine nebst Gemahlin a. Narkau, Rittergutsbesitzer. Döhn nebst Familie a. Kl. Gartz, königl. Landrath und Rittergutsbesitzer. Graf v. Pfeil, v. Rohrscheidt a. Breslau, Traumann a. Magdeburg, Offiziere. Jacobsen, Philipp von S. M. S. „Greif", Lieutenants z. S. Ziese a. Elbing, Schiffsbau-Director. Borgstede a. Elbing, Schiffsbaumeister. Schmidt a. Elbing, Schiffscapitän. Müller a. Elbing, Schiffs-Jugenieur. v. Below a. Marienwerder, Regierungs-Assessor. Dr. Münsterberg a. Iserlohn, Bürgermeister. Dr. Münsterberg a. Freiburg, Docent. v. Holtzendorff a. Falkenberg, Rittergutsbesitzer und Rittmeister a. D. Hanno nebst Gemahlin a. Brandau, Bauer a. Neumark, Gutsbesitzer. Frau Szaerbinski a. Schrimm, Schulvorsteherin. Frau Rittergutsbesitzer Bölcke nebst Frl. Tochter a. Barnewitz. Guse a. Pommern, Rittergutsbesitzer. Schindler, Jacoby, Weile, Langensiepen a. Berlin, Kawitzki, Dietrich a. Thorn, Teppich a. Königsberg, Löwenstein a. Neustadt, Wenner a. Schwelm, Tetzschmer a. Hamburg, Grunau a. Inowrazlaw, Tiltsch a. Wien, Rugs u. Köln, Belling a. Stettin, Kaufleute.

Hotel du Nord. Sr. Excellenz Staatsminister v. Puttkamer a. Pommern, Oberpräsident. Sr. Excellenz Graf zu Stolberg-Wernigerode a. Königsberg, Oberpräsident. Graf v. Keyserlingk a. Schloß Neustadt, Rittergutsbesitzer. Meyer nebst Gemahlin a. Steegen, Oberförster. v. Puttkamer a. Pommern, Assessor. Rötger a. Königsberg, Assessor. Reinhardt nebst Gemahlin a. Luten, Forstmeister. O. Wessel a. Stettenbruch, Rittergutsbesitzer. A. Wessel a. Königsberg, Lieutenant. T. Wessel a. Königsberg, Referendar. Fräul. Wessel a. Stettenbruch. Wittekind a. Berlin, Director. Baum a. Berlin, Schlesinger a. Chemnitz, Glumberg a. Berlin, Cords a. Hamburg, Simon a. Breslau, Gerardi a. Berlin, Endelmann a. Warschau, Albrecht a. Berlin, Reitsema a. Kreuz, Bötke a. Kreuz, Parker a. Kreuz, Michel a. Berlin, Rosenfeld a. Thorn, Prichow a. Berlin, Hemnicke a. Leipzig, Lewin a. Berlin, Wertheim a. Berlin, Höhne a. Berlin, Zimmt a. Breslau, Ehlert a. Berlin, Sterzynski a. Warschau, Frohberger a. Chemnitz, Kaufleute.

Hotel Englisches Haus. Engel a. Culmsee, Schilf, Briese u. Arnheim a. Berlin, Kaltenhof a. Pforzheim, Kleyboldt a. Bremen, Kaßler a. Glauchau, Gereth a. Hanau, Rögge a. Rheydt, Milewski a. Guben, Mayr a. Wien, Unruh a. Leipzig, Reinhardt a. Breslau, Kleinau a. Düsseldorf, Robert a. Dortmund, Gohr a. Karlsruhe u. Kohlborn a. Stettin, Kaufleute. List a. Berlin, Offizier-Aspirant. Pietsch a. Rotterdam, Consul. Gleich a. Essen, Fabrikbes. Mädler a. Halle, Rentier. Nitschke a. Coblenz, Gutsbes. Thiede a. Hamburg, Privatier. Menger a. München, Architekt.

Hotel Deutsches Haus. Rittergutsbesitzer Patschke n. Fam. a. Neuhof. Remus a. Bremen, Architekt. Liebert a. Lübeck, Baumeister. Fritsche a. Berlin, Geologe. Paul a. Köln, Portraitmaler. Püplow a. Bromberg, Rendant. Senkbeil a. Barmen, Landfeldmesser. Rutsch a. Kulm, Fabrikbesitzer. Krampitz a. Gnesen, Bauführer. Dorschfeld a. Grätz, Stützer a. Köln. Rabel a. Frankfurt a. O., Salomon a. Düsseldorf, Kauflente.

Hotel drei Mohren. Toole a. Cephalonia, österreichisch-ungarischer Consul. Brühl a. Breslau, Jacobsohn, Rotermund, Krams, Löwenberg, Kruskal a. Berlin, Ochs a. Köln, Rankowski a. Osche, Hopf a. Stettin, Fischer a. Hamburg, Schmidt a. Recklinghausen, Obercincko a. Reichenbach, v. Bergen a. Neuwied, Glücksmann a. Prag, Lorenz a. Leipzig, Schmitz a. Chemnitz, Kostetzki a. Guben, Sieboldt a. Suhl, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

15. Breitestr.

Feste Preise.

Rudolph Hertzog

Aufträge von 20 Mark an,
Proben, Preislisten franco.

Berlin C. Gründung 1839.

Unterzeuge jeder Art
für Damen und Herren:

Damen-Unterwestchen „Heureka“.

Gesetzlich geschützt! Eigenthum der Firma.

Baumwollene, Gebleicht und Beigefarben, das Stück Mark **1,25.**
Wollene, Naturfarben u. Elfenbeinweiss, Stück M. **2,00. 2,20. 2,40. 2,60.**

Leibchen-Schoner (Cache corsage).

Elastisch gestrickt!

Baumwollene, Beste Qualität! Elfenbeinweiss, das Stück Mark **2,25.**
Halbseidene, Haltbarste Qualität! Crêmefarbig, das Stück Mark **6,00.**
Rein-Seidene, Eleganteste Qualität! Chamois, das Stück Mark **7,50.**

Unter-Taillen aus Tricotstoff, vorn zu knöpfen.

Baumwollene, Beigefarben, das Stück Mark **1,75.**
Wollene, Naturfarben, das Stück Mark **2,50. 2,75** und **3,00.**

Damen-Unterjacken.

Germania-Gaze, Poröses Baumwollen-Gewebe, St. M. **1,35. 1,40. 1,50. 1,60.**
Halbwollene (Merino), Unterjacken, Elfenbeinweiss, M. **3,00. 3,25. 3,50.**
Reinwollene, Naturfarben, das Stück M. **2,25. 2,50. 2,75. 3,00.** und **3,25.**
Rein-Seidene, Crême, Beste Qualität! das Stück M. **6,75. 7,50.** und **8,00.**

Damen-Beinkleider

aus Reinwollenem Naturfarb. Tricotstoff, das Paar M. **3,50. 3,75. u. 4,00.**
aus Reinwollenem Rothem Flanell, das Paar Mark **4,50** und **5,00.**
aus Reinwollenem Beigefarb. Flanell, das Paar Mark **5,50** und **6,00.**

Herren-Unterjacken.

Baumwollene, Grau melirt, das Stück M. **0,80. 1,00** und **1,20.**
Zellenstoff, Ungebleichte Baumwollene u. Maco, St. M. **0,75. 0,85. 0,95** bis **1,50.**
Germania-Gaze, Poröses Baumwollen-Gewebe, St. M, **1,25. 1,30. 1,35** bis **1,50.**
Baumwollene Beigefabene Jacken, das Stück Mark **2,25. 2,50** und **2,75.**
Baumwollene, Ungebleichte Maco, das Stück Mark **1,75. 2,00** und **2,25.**
Engl. Merino, Melirt und Elfenbeinweiss, Stück M. **3,25. 3,50. 3,75 u. 4,00.**
Halbwollene, Naturfarben, das Stück Mark **3,75. 4,00** und **4,50.**
Reinwollene, Naturfarben, das Stück M. **3,00. 3,25. 3,50. 3,75** bis **7,00.**
Rein-Seidene, Crême, das Stück M. **9,00. 9,75** und **10,50.**

Rohseidene Hygiene-Unterjacken.

Gesetzlich geschützt, das Stück Mark **10,00. 10,75. 11,50** und **12,25.**

Geknotete Netz-Unterjacken.

Baumwollene, Ungebleicht, das Stück Mark **1,75. 1,85** und **1,95.**
Wollene, Elfenbeinweiss, das Stück Mark **3,25. 3,65** und **4,00.**
Rein-Seidene, Bastfarben, das Stück Mark **4,25. 5,25** und **6,25.**

Herren-Hemden.

Germania Gaze, Poröses Baumwollen-Gewebe, **mit Doppel-Brust**, das Stück Mark **2,90. 3,25. 3,50.**
Rein-Wollene Naturfarben **mit Doppelbrust.**
Kammgarn- und **Streichgarn-Qualität**, Stück M. **4,25. 4,50. 5,00. 5,25.**

Sanitäts-Herren-Hemden

mit Doppel-Brust und Doppel-Rücken,

aus Bestem Reinwoll. Streichgarn, das Stück Mark **5,00** und **5,75.**
aus Stärkstem Kammgarn das Stück Mark **8,50** und **9,50.**

Rohseidene Hygiene-Hemden.

Auf der Brust zu knöpfen. Gesetzlich geschützt. St. M. **15,00. 15,75** u. **16,50.**

Herren-Unterbeinkleider.

Baumwollene, grau melirt, Paar M. **0,90. 1,00. 1,10. 1,20. 1,30** bis **1,40.**
Ungebleicht, feine leichte Qualität, das Paar Mark **1,65. 1,75, 1,85. 2,00.**
Ungebleicht, starke Qualität, das Paar Mark **1,80. 2,00. 2,20. 2,40.**
Ungebleicht u. Beige, mittelstark, Paar Mark **2,25. 2,50. 2,75. 3,00** bis **3,35.**
Ungebleicht Maco, fein, mittel u. stark, das Paar Mark **3,00. 3,25** bis **4,50.**
Germania Gaze, Poröses Baumwollgewebe, das Paar M. **2,35. 2,50** bis **2,85.**
Ungebleicht Flor, feinste Qualität, Paar Mark **4,50. 4,75. 5,00, 5,25** u. **5,50.**
Halbwollene, Melirt Merino, das Paar Mark **3,50. 4,00. 4,25** und **4,50.**
Beste mittelstarke Qualität, Naturfarben, das Paar M. **4,50. 5,00** bis **5,50.**

Reinwollene Herren-Unterbeinkleider.

Streichgarn, Beste Qualität, naturfarben, das Paar Mark **3,75. 4,00** b. **4,50.**
Kammgarn, Beste feine Qualität, naturfarben, das Paar M. **3,75. 4,00** b. **4,75.**
Kammgarn, Mittelstärke, naturfarben, das Paar M. **6,00. 6,50** bis **7,25.**
Kammgarn, Stärkste Qualität, naturfarben, das Paar M. **6,75. 7,00** bis **8,00.**
Kammgarn, Stärkste Qualität, gestrickt, das Paar M. **6,00. 6,50** bis **7,50.**

Rohseidene Hygiene-Unterbeinkleider

Gesetzlich geschützt, das Paar Mark **16,00. 17,00. 18,00. 19,00** bis **21,00.**

Reit-Unterbeinkleider.

Ungebleicht Baumwollen Diagonal-Tricot, Naht an der Aussenseite, das Paar Mark **3,00. 3,50** bis **4,00.**
Ungebleicht Maco, elastisch gestrickt, das Paar Mark **3,75. 4,00** bis **4,50.**

Wollene Leibwärmer für Damen und Herren

Elastisch gestrickt, gesetzlich geschützt! St. M. **1,80. 2,00. 2,20.** u. **2,40. Aus doppeltem Tricot-Stoff** mit Gurt, St. M. **1,50. 1,70** u. **1,90.**

Kinder-Unterzeuge jeder Art. Damen-, Herren- und Kinder-Strümpfe.

Der Catalog der Saison ist zur Ausgabe gelangt.

(1732

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19200 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 8. November 1891.

Spiel.

(Nachdr. verboten.)

Skizze von Wilhelm Rohlfs. Aus dem Dänischen von M. M.

Seine Frau war gestorben. Seit jenem Tage war er für die Welt verloren gewesen und diese für ihn. Er verbrachte seine Zeit in dumpfem Kummer, ging wohl unter die Menschen, jedoch ohne Theil an ihren Freuden und Sorgen zu nehmen, ohne jegliches Interesse, ausschließlich erfüllt von dem alles besiegenden Gefühl einer Leere, die sich nie wieder ausgleichen ließ.

Die Wohnung stand unberührt da, so wie zu Lebzeiten seiner Gattin: alle Möbel standen an ihrem Platz, als warteten sie, daß sie plötzlich zurückkommen sollte; auf dem Nähtisch der Korb mit der angefangenen Arbeit, auf dem Notenpult des Klaviers der letzte Walzer, den sie gespielt hatte, eine dichte Staubschicht lag über dem Ganzen, Kälte und Ungemüthlichkeit hatten sich darüber ausgebreitet wie über einem versteinerten Dasein. Hin und wieder ging er in das Wohnzimmer, um seine Wunde aufzureißen, um seine Schmerzen aufzufrischen und in seinem Kummer zu schwelgen. Sonst betrat er es niemals, er hielt sich nur in seinem Arbeitszimmer und in der Schlafstube auf, wo sich sein Herz zusammenkrümmte beim Anblick des leeren Bettes, des bestaubten Spitzenbehanges über dem Toilettentisch, all jener kleinen Zierlichkeiten, die an glückliche Stunden erinnerten.

Und sein Kummer hob sich um so schärfer von dem pulsirenden Leben ab, weil er noch ein ganz junger Mann war, — er zählte kaum achtundzwanzig Jahre.

Tag aus, Tag ein ging er umher wie ein Nachtwandler, nur das Allernothwendigste sprechend. Am Abend saß er bei seiner Lampe und las, oder machte weite Spaziergänge. Er beachtete kaum die Frau, die seinen Hausstand besorgte, — war sie in der Wohnung, so sehnte er sich danach, daß sie fortgehen möge, fort, nach Hause, zu ihren Kindern, zu all dem, was für ihn nur ein Hohn war.

Vorsichtig und bescheiden trippelte die gute Alte umher, man hörte sie kaum, — sie glich einer fürsorglichen Krankenpflegerin. Niemals sprach sie, ohne angeredet zu sein, deswegen fuhr er ganz erschrocken zusammen, als sie sich eines Abends, während er in seiner Zeitung begraben da saß, plötzlich an ihn wandte und, verlegen an ihrer Schürze zupfend, stammelte:

„Ich möchte gern ein paar Worte mit dem Herrn Oberlehrer sprechen!“

Er runzelte seine Brauen und starrte sie nervös an.

„Sie müssen entschuldigen, Herr Oberlehrer, aber ich habe eine Tochter —“

Ungeduldig schlug er mit der Hand auf die Zeitung, so daß das mürbe Papier einen großen Riß erhielt.

Die Alte schwieg einen Augenblick, dann faßte sie Muth.

„Sie soll nämlich Ostern confirmirt werden; sie ist ein so begabtes Mädchen. Und da nun der Herr Oberlehrer stets so gut gegen mich gewesen sind und Amalie so große Lust zum Klavierspielen hat, und mein Mann findet, daß wir nicht die Mittel haben, uns eins anzuschaffen, — so wollte ich fragen — — — der Herr Oberlehrer sind ja beinahe den ganzen Tag fort, — ob sie, — es steht ja doch nur so nutzlos da, — ob der Herr Oberlehrer erlauben wollen, daß sie hier ein wenig übt?“

„Auf meinem Klavier?“ unterbrach er sie heftig. „Auf dem Klavier meiner Frau will sie spielen? Wie können Sie nur auf so einen Einfall kommen?“

Empört über den Gedanken einer solchen Profanation erhob er sich und verließ das Zimmer mit langen Schritten, — an der Alten vorübergehend, als existire sie überhaupt nicht. Für die Mutter aber handelte es sich darum, etwas für ihr Kind zu erreichen, deshalb hielt sie Stand und fuhr fort:

„Ich dachte, dem Klavier könnte es auch nicht schaden, es steht nur da und verstaubt, — das schöne Klavier! Und für Amalie wäre es eine große Wohlthat, — und auch für mich, — denn ich habe doch meine Pflichten hier im Hause stets treulich erfüllt!“

„Dessen rühmen Sie sich noch? Das ist doch ganz selbstverständlich!“

Er blieb vor ihr stehen und sah sie mit seinem kalten, scharfen Blick an. Das reizte die gute Alte.

„Wenn Sie glauben, daß das so selbstverständlich ist, dann irren Sie sehr, Herr Oberlehrer!“

Sein Ausdruck wurde fragend, er hatte ein Gefühl, als sei ihre Rede auf ihn gemünzt, konnte aber nicht recht verstehen inwiefern.

„Wenn sie also nicht darf, dann hilft es ja nicht, — und dann müssen Sie meine Dreistigkeit entschuldigen!“

Offenbar tief gekränkt durch seine Unfreundlichkeit verließ sie das Zimmer.

Am nächsten Tage kam es, wie sie erwartet hatte.

„Lassen Sie sie nur kommen“, sagte er kurz, „aber nur, wenn ich aus bin. Ich will sie weder sehen noch hören.“

„Das verspreche ich Ihnen, Herr Oberlehrer, — geniren soll sie Sie nicht“, antwortete die Alte strahlend.

Und sie hielt Wort. Er sah und hörte nichts von dem jungen Mädchen, und schließlich vergaß er völlig, daß sein Klavier benutzt wurde. Aber als er erst vergessen hatte, daß ein guter Geist in sein Heim eingekehrt war, vergaß er auch, daß er seine bestimmten Stunden innezuhalten habe, und eines Tages, als er früher nach Hause kam, als gewöhnlich, blieb er überrascht stehen, denn aus dem geschlossenen Zimmer drangen ihm die Töne des Klaviers entgegen.

Es war das Spiel eines Anfängers, unsichere Fingerübungen, voller Disharmonie, — seine Nerven empörten sich, zornig verließ er das Haus. Er ärgerte sich über seine Schwäche, ärgerte sich, daß er einem Anderen das Recht eingeräumt hatte, das nur seiner Gattin zustand, es war ihm, als habe er ein Verbrechen begangen. Dieser Gedanke quälte ihn unabläßig, es war, als sei die Reinheit seines Schmerzes besudelt, als habe man ein Attentat auf seinen Kummer verübt. Seine Ruhe war dahin, ein zerstreuendes Element war in sein Leben getreten, er haßte das Wesen, das er doch auch nicht zur Thür hinausjagen konnte.

Eines Tages fühlte er sich nicht ganz wohl und hatte in Folge dessen die Schule früher verlassen, als sonst; er saß mit geschlossenen Augen in seinem Lehnstuhl. Plötzlich öffnete sich die Entreethür und eine helle Mädchenstimme summte ein munteres Lied vor sich hin, während die Besitzerin dieser Stimme ihr Ueberzeug ablegte und ins Zimmer ging.

Er saß wie auf Nadeln und lauschte ihren Tritten; deutlich hörte er, wie sie das Klavier öffnete und die Finger über die Tasten gleiten ließ. Sein Herz pochte, das Blut sauste ihm durch die Adern — mit geschlossenen Augen saß er da, sich seiner Qual hingebend. Die Fingerübungen begannen, eine größere Fertigkeit war unverkennbar, die Mißtöne waren seltener geworden, sie spielte sogar schon einige kleine Melodien. Aber gerade, wenn sie etwas spielte, das an sich schön war und ihm zusagen mußte, stieg seine Erbitterung; er wollte nichts schön finden, nichts sollte ihn angenehm berühren, er gehörte ganz seinem entschwundenen Glück!

Endlich konnte er es nicht mehr aushalten, er riß die Thüre auf und sagte hart und hastig: „Entschuldigen Sie, denn ich fühle mich nicht ganz wohl. Es ist besser, wenn Sie heute nicht mehr spielen.“

Am Klavier sprang ein junges Mädchen mit einem Ausruf des Erschreckens auf; verlegen stand sie da, ihr Antlitz war von tiefer Röthe übergossen, sie senkte den Blick.

„Ich ahnte ja nicht, — ich werde sofort gehen.“

Sie war sechszehn Jahre alt, frisch und blühend. Das lange goldblonde Haar hing ihr in einer dicken Flechte in den Nacken, einen Augenblick betrachtete er sie mit musterndem Blick, dann schloß er die Thür.

Als sie fort war, ging er in das Zimmer und betrachtete das Instrument, das blank und glänzend dastand, während der Staub auf allen anderen Möbeln fingerdick lag. Seine Gefühle waren in eine derartige Erregung gerathen, daß er beschloß, die Benutzung des Klaviers zu untersagen. Er blickte zu dem Bilde seiner Frau hinauf, wie jung, wie schön war sie, — eine brünette, imponirende Schönheit mit braunen Augen und rabenschwarzem Haar. Und wie er so dastand und bald ihr Bild, bald das Klavier ansah, reizte ihn am meisten das goldblonde Haar, das er soeben gesehen. Wie konnte etwas Helles, Goldiges dort Platz nehmen, wo die dunkelschimmernde Haarfülle seiner Frau den feinen Körper umwallt hatte?

Den ganzen Abend peinigte ihn dieser Contrast, — unabläßig erblickte er die blonde Flechte, die sich an den Platz seiner Gattin gedrängt hatte. Und all sein Zorn vereinigte sich schließlich auf diese lange, blonde Flechte.

Aber am nächsten Tage sagte er der Alten doch nichts, — er konnte es nicht herausbringen, — sie hatte ja stets ihre Pflicht so getreulich erfüllt. So hielt er sich denn von Hause fern, wenn er in die Verlegenheit kommen konnte, mit dem jungen Mädchen zusammenzutreffen. Seine Gemüthsruhe war gestört, er konnte die Beleidigung nicht vergessen, die seiner Frau durch das blonde Haar des Mädchen zugefügt war.

Ein Jahr verging. Jeder Schmerz wird mit der Zeit zur Gewohnheit, er hatte sich nun an den Schmerz gewöhnt, der ihm aus der Störung in dem Genuß seines Schmerzes erwuchs. Da kam die Alte eines Tages und fragte, ob ihre Tochter ihm nicht eine Probe von dem Nutzen ablegen dürfe, den sie seiner Freundlichkeit zu verdanken habe.

Die Alte wollte ihm ihre Dankbarkeit beweisen und wünschte ihn auch ein wenig zu ermuntern; sein Zustand jammerte sie. Sie bat so inbrünstig, daß er nicht nein sagen konnte, und am nächsten Tage erschien das junge Mädchen, um ihre Fertigkeit zu zeigen.

Er blieb in seinem Zimmer und öffnete die Thür nach der Wohnstube; ohne hineinzusehen, schritt er auf und nieder. Das junge Mädchen spielte anfänglich langsame ernste Sachen, kleine, nette Melodien, ungeduldig hörte er ihr zu, sein ganzer Sinn war in Empörung über diese Entweihung seines Allerheiligsten. Schließlich ging sie zu lebhafterer Musik über, sie hatte offenbar Talent, es war Verständniß im Vortrag, Kraft und Fülle im Anschlag, Feinheit in der Ausführung. Gegen seinen Willen fühlte er sich mit fortgerissen. Aber er bezwang sich, erstickte diesen Anfall von Schwäche, und als sie fertig war und er zu ihr hineingehen und ihr einige anerkennende Worte sagen mußte, war in seinem Blick und in seiner Stimme nur kühle Höflichkeit.

Sie stand vor ihm, verlegen, aber nicht erröthend, wie das erste Mal. Und als er seine Phrasen gesagt hatte, erhob sie den Kopf und sah ihn mit ein Paar großen, blauen Augen an, mit schönen, tiefen Augen, die von Gefühl und Schelmerei strahlten. Hastig kehrte er in sein Zimmer zurück, verschlossen wie vorher; aber an die Erinnerung an die goldblonde Flechte reihte sich jetzt die Erinnerung an die hellblauen Augen. Er hätte laut aufschreien können vor Schmerz über den schreienden Widerspruch, über dies Blonde, das jetzt noch stärker geworden war, und voller Eifer rief er sich die Erscheinung seiner Gattin ins Gedächtniß zurück und vertiefte sich mit wahrer Inbrunst in ihre dunkle Schönheit.

Es war, als sei die Kritik in ihm erwacht, ein merkwürdiges Interesse an Farben war über ihn gekommen. Er ertappte sich bei dem Vergleich zwischen den verschiedenen Farben, die im täglichen Leben seinem Blick begegneten, er beachtete die Frauen und ihre Kleidung, überall bemüht, die größte Schönheit in den dunklen Farbentönen zu finden, in den prächtigen Stoffen, allem Hellen, Leichten, Lichten Werth und Inhalt absprechend. Aber er fand keine Ruhe in seiner Theorie über die Vorzüge der dunklen Farben, stets suchte sein Auge den Contrast, unabläßig bemüht, zu untersuchen und zu schätzen.

Sein himmlischer Friede war dahin, die Erinnerung an seine Frau war befleckt, er suchte Trost in der Reue über sein Vergehen. Und aus seinem tiefen Schmerz stiegen die blauen Augen, die blonde Flechte und die muntere Musik mit irritirender Beharrlichkeit auf. Er betrat das Wohnzimmer nicht mehr, der Friede war daraus entwichen.

Es traf sich, daß er eines Tages wieder nach Hause kam, während sie spielte. Sie hatte große Fortschritte gemacht. Ihr Spiel fesselte ihn, er blieb. An jenem Abend weinte er bittere Thränen der Reue, weil er sich an seiner Liebe versündigt hatte. Aber es war, als sei seine Kraft gebrochen, immer häufiger kam er zu ungewohnten Zeiten nach Hause, saß in seinem Zimmer und lauschte der Musik, ohne daß sie es wußte. Zuweilen geschah es wohl, daß er ihr auf der Treppe begegnete, sie grüßte dann schweigend und sah ihn an. Schließlich kam es so weit, daß er sich das unschuldige Vergnügen, sie spielen zu hören, gestatten zu können glaubte. Leise schlich er sich auf sein Zimmer, ohne daran zu denken, daß sie, wenn sie ging, sein Ueberzeug im Entree hängen sah.

Und wenn sie für ihn spielte, wenn sie wußte, daß er da drinnen saß und lauschte, wich die Finsterniß, die seine Seele so lange umfangen gehalten, langsam von ihm, und die schöne Musik wurde für ihn Eins mit den blauen Augen und dem blonden Haar.

Das junge Mädchen nahm keine Rücksicht mehr auf seine Nähe, im Gegentheil, wenn er nicht zu Hause war, setzte sie ihr Ueben fort, bis er gekommen war. Eines Tages kamen sie gleichzeitig die Treppe hinauf, sie fragte, ob sie wieder gehen solle, er bat sie, zu bleiben. Und da sie nun ja doch wußte, daß er nebenan war, öffnete er die Thür zum Wohnzimmer ein wenig.

Seit jenem Tage verheimlichte er seine Nähe nicht mehr, gewöhnlich stand er nun in seinem Zimmer, betrachtete sie durch die Thürspalte und starrte den Feind seiner Liebe, die blonde Flechte, an. Sie wußte, daß er dort stand, und es konnte vorkommen, daß, während sie da saß und spielte, ihr Auge feucht wurde, und ihre Wange sich röthete.

Sie sprachen mit einander — kurz und selten — er mußte ja höflich sein. Hin und wieder, wenn ihr Spiel besonderen Eindruck auf ihn machte, wagte er sich über die Schwelle und hielt sich einen Augenblick im Zimmer auf mit dem Gefühl eines Verbrechers, der den Frieden des Grabes entweiht.

So ging es mehrere Monate lang, immer weniger konnte er ihr Spiel entbehren, immer mehr gewann der lichte Schimmer die Oberherrschaft im Zimmer und in seinem Gemüth.

Da, eines Tages, kurz ehe sie gehen wollte, begann sie Mendelssohn zu spielen, und während die rauschenden Töne des Marsches durch das Zimmer klangen, zog es ihn mit unwiderstehlicher Macht zu ihr. Sein Herz schwoll, in seinen Adern pochte das Blut, in ihm wogte und stürmte es, es war, als wolle sich ein Keim durch die Decke drängen, die so lange über seinem Gefühlsleben gelegen hatte. Vor seinem starrenden Blick strahlte das blonde Haar in hellem Glanze, es verdunkelte alles rings umher, er fühlte sich hingezogen zu dieser goldigen Flechte, die das Heiligthum seines Kummers entweiht hatte.

Und wie er so dicht hinter ihr stand, während ihre Lider sich senkten und die Brust stürmisch wogte, erfaßte ihn eine Begier, den Feind zu er-

---

(Nachdruck verboten.)

Martinsfest und Martinsgans.

Von J. B. Schorn.

Wenn auch nicht mehr so ganz allgemein, wie in früherer Zeit, so pflegt man doch auch noch heute in gar vielen Familien am 11. November, dem Martinstage, eine gebratene Gans auf den Tisch zu bringen, und jedermann weiß, daß dieses Thier seit Alters her auch „der Martinsvogel“ genannt wird.

Was hat denn aber dieser Brauch und dieses Federvieh eigentlich mit dem heiligen Martinus zu schaffen? Vielleicht werden manche Leser, die sich den Festbraten vortrefflich munden lassen, auf diese Frage keine Antwort geben können, weshalb wir es nachstehend für sie thun wollen.

Martinus, geboren um 316 in dem alten Sabaria, dem heutigen Stein am Anger, im Ungarlande, wurde in jugendlichem Alter zum Kriegsdienste unter den Kaisern Constantin und Julian gezwungen und stieg im römischen Heere zu höheren Stellen empor. Später kam er nach Gallien, wo er zum Christenthume übertrat, Geistlicher wurde und als ein Muster aller Tugenden lebte. Die fromme Legende weiß uns zu erzählen, daß er noch als Kriegsmann eines Tages seinen Mantel mit einem Bettler getheilt habe, der ihm vor den Thoren von Amiens begegnete, und daß ihm darauf in der folgenden Nacht Christus erschienen sei, mit jener Mantelhälfte bedeckt.

Der anspruchslose Priester wurde wegen seiner Frömmigkeit und seines musterhaften Wandels im Jahre 375 zum Bischofe von Tours gewählt. In seiner Demuth und Bescheidenheit, wird berichtet, erachtete er sich dessen nicht für würdig, entfloh der Gesandtschaft, die ihn einholen sollte, und versteckte sich in einem Gänsestall. Da erhoben jedoch die Insassen desselben ein so gewaltiges Geschnatter, wie einst ihre Voreltern auf dem römischen Capitol, und verriethen dadurch den Heiligen, dem nun fortan die Gans als Leibvogel zugetheilt wurde.

Weil aber der Kaiser Maximius eines Tages dem ehrwürdigen Kirchenfürsten bei einem Gastmahle zuerst den Becher hatte reichen lassen, um ihn selber dann erst aus dessen Hand zu empfangen, wurde Martinus, der um das Jahr 400 gestorben ist, auch zum Schutzpatron der Trinker, und weil er auf einem Schimmel sitzend abgebildet wurde, auch der Schutzpatron der Reiter. Deutlich erkennt jedoch der Kundige in dem auf einem Schimmel reitenden Heiligen, dem ein blauer Mantel um die Schultern wallt, den Sturmgott Wuotan, der auf seinem weißen Rosse über das blaue Himmelszelt dahinrast. Die aus späterer Zeit stammenden Legenden von dem Verrath der Gänse und der Weihung des Bechers aber sollen weiter nichts, als die Entstehung der in den Dienst der Kirche gezwungenen, ursprünglich heidnischen Opfergebräuche im November, an die Martinsgänse und Martinswein erinnern, verschleiern, wie das ja auch mit vielen anderen, nach christianisirten Bräuchen geschah.

Unsere Vorfahren, die alten Germanen, feierten im November, wenn die Scheunen gefüllt waren, ein heidnisches Erntedankfest, bei welchem dem segenspendenden Gotte Wuotan Opfer dargebracht wurden. Zu diesen Opferthieren gehörte auch die dem Wuotan wie seiner Gemahlin Frigga heilige Gans, die um jene Zeit recht fett und vortrefflich zum Braten geeignet war.

Bei Einführung des Christenthums ließ man nun dem Volke seine tiefeingewurzelten Bräuche, verwandelte jedoch die alten Gottheiten in Heilige. So ward aus Wuotan der heilige Martin, Galliens Apostel, dessen Gedenktag gerade auf den 11. November fällt, und aus der Wuotans- die Martinsgans, die man nun selber aß, weil es verboten war, sie den Göttern zu opfern.

Dieser Erklärung scheint, wie wir nicht unerwähnt lassen dürfen, zu widerstreiten, daß in manchen Gegenden die Festgans nicht auf Martini gebraten, sondern vielmehr am St. Michaelsfeste verzehrt wird, das auf den 29. September fällt. Es bestätigt das aber gerade unsere Einleitung. Der Erzengel und Drachentödter Michael trat nämlich nach Einführung des Christenthums zunächst an Wuotans Stelle und erst später der heilige Martinus. Beide sind, wie als Dritter im Bunde: St. Georg, Nachbildungen des heidnischen Gottes mit Lanze und Mantel, der auf weißem Rosse reitet, und die Sitte der Martinsfeier hat sich in Deutschland erst von Gallien aus mit der sich ausdehnenden Herrschaft der westlichen Franken eingebürgert. Michael und Martin sind seitdem auch Patrone des Schlachtgeflügels, letzterer zugleich der Patron der Hirten.

„Es giebt“, belehrt uns der Culturhistoriker Julius Lippert, „ebenso eine „Michaelisgans“ wie eine „Martinigans“; jene gedeiht mehr im Oberlande, diese besonders am Niederrhein. Die einen Gegenden lieferten „Michaelishühner“, die anderen „Martinihühner“. In England hat das „Martinsbeef“ dieselbe Bedeutung wie unsere Martinsgans. Auch in Böhmen kennt man St. Martin als Hirten- und Viehpatron. Die Zeit zum Dienstwechsel der Viehwärter ist St. Martin, und an diesem Tage giebt ortsweise der Viehhirt seiner Gemeinde ein Abendbrod; das ist freilich ein kümmerlicher Rest des westdeutschen St. Martinsschmauses. Der Schmaus aber blieb auch hier die Haupterinnerung an die ehemalige Festfeier. Das eigenthümliche Gebäck desselben bildet das „Martinihorn“, eine große Semmel in Form eines Hufeisens, entweder eine Erinnerung an das Roß des Schimmelreiters oder an die Viehherden und den Herbsteintrieb. Einst hat man auch für diese Herbstmahlzeit, so lange man sie gemeinsam hielt, gesammelt, und noch heute singen die rheinischen Jungen: „Gebt uns Fleisch und Speckseiten, Würste, Aepfel, Kuchen und Nüsse.“ Aus diesem Sammeln entstand wohl der noch ziemlich verbreitete Brauch der Kinderbeschenkung.“

Wie nun bei dem Herbstdankfest der alten Deutschen, die bekanntlich „immer noch eins“ tranken, sicherlich der Meth in Strömen geflossen ist, so sehen wir später auch den Martinstrunk in hohem Ansehen stehen. In weinbauenden Ländern ist es vielfach Sitte, an Martini den ersten neuen Wein zu kosten, und man versteht daher leicht, weshalb bei den Franzosen unser Katzenjammer das St. Martinsübel (Mal de Saint Martin) heißt.

Im Mittelalter bildeten sich zu Ehren des Heiligen zahlreiche Gesellschaften, die sich Martinsgilden und Martinsmänner nannten, bei deren Schmäusen die Martinsgans so eifrig begossen wurde, daß das Volk Spottlieder darauf sang, so z. B.:

„O Marten, Marten,
Der Korb muß verbrannt sein,
Das Geld aus den Taschen,
Der Wein in den Flaschen,
Die Hand vom Spieß,
Da sauff und friß;
Wer sich vollsaufen kann,
Wird ein rechter Martens-Mann.“

Zuletzt nannte man jeden liederlichen Prasser einen Martinsbruder, da die Feier geradezu in Fressen und Schlemmen ausgeartet war. So schreibt z. B. Sebastian Franck (1499—1542): „Erstlich loben sie St. Martin mit guotem Wein, Gänsen, bis sie voll werden. Unselig ist das Haus, das nit auf diese Nacht ein' Gans zu essen hat. Da zapfen sie ihre neuwe Wein an, die sie bisher behalten haben.“

So toll geht es nun heute nicht mehr bei uns zu, wenn man auch eine Martinsgans noch immer gern auf dem Tische sieht und einen guten Trunk dazu liebt. Dagegen ist die Martinsfeier vielfach zu einem Kinderfest geworden. Die Kleinen erhalten am Rheine Martinsbretzeln und Martinshörner, sowie Martinspferde aus Kuchenteig. In Belgien zieht in den vlämischen Städten am Martinsabend die kleine Welt mit farbigen Laternen und Lampions singend und jubelnd durch die Straßen, um Kupfermünzen bittend, und ein ganz ähnliches Fest begeht die Jugend am Niederrhein, namentlich in Düsseldorf. Dort zündet man in der Umgegend vielfach auch noch Martinsfeuer an, und am Vorabend hält die sangesfrohe Jugend einen großen Umzug durch die Stadt, wobei Groß und Klein an Stangen erleuchtete Kürbisse oder Papierlaternen trägt. Letztere sind entweder mit einer Silhouette des Heiligen in ganzer Figur oder mit einer Abbildung des Backens von Buchweizenpfannkuchen geschmückt, die an diesem Abend in keiner Haushaltung fehlen dürfen. Dazu singt man Martinslieder, die meist sehr alt sind.

Im protestantischen Norden Deutschlands ist Dr. Martin Luther, dessen Geburtstag bekanntlich auf den 10. November fällt, meist an die Stelle des heiligen Martinus getreten. Wem zu Ehren aber auch die Hausfrau die Festgans auf den Tisch bringt, ob sie Martins- oder Michaelsgans heißt, immer ist es der Opfervogel des Wuotan, den wir verspeisen, und daran haben wir unsere Leser erinnern wollen.

greifen und all' den goldigen Glanz zu zerstören. Seine Hand glitt über ihr Haar, er hielt die Flechte fest, — sie bog den Kopf langsam zurück, während ihre Finger von den Tasten glitten, — und dann kamen die blauen Augen zu Hilfe, — er beugte sich über sie und starrte in sie hinein, und während die Hand das Haar liebkoste, entzündete die Gluth, die in ihnen lag, helle Flammen in seinem Herzen. Und er beugte sich tiefer und tiefer hinab, bis er Alles um sich her vergaß und nur noch das goldige Haar und die blauen Augen sah, — und dann einen entzückenden kleinen Mund mit frischen, rothen Lippen, der sich zum Kuß öffnete.

Das jüngste Berliner Museum.

Von Kurt Steinfeld.

(Nachdruck verboten.)

Berlin ist eigentlich keine Stadt der Sammlungen. Man hat der früheren Armuth entsprechend hier sehr spät angefangen, Kunstwerke und Merkwürdigkeiten zusammenzubringen, und hatte für die Anschaffungen nie viel Geld übrig. So stehen die Bibliotheken, die Galerien, die kunstgewerblichen Sammlungen weit hinter denen von London und Paris, ja zum Theil von Wien und München zurück. Zum Theil wurden sie auch durch Schwierigkeiten der Benutzung in ihrer Entwickelung gehemmt — und mit einigen, wie dem Hohenzollernmuseum, dem Postmuseum, wurden Nebenzwecke verfolgt, welche über das Gebiet des Sammelinteresses hinausgehen.

Glücklicherweise stehen die interessantesten Berliner Museen jetzt unter Männern von außerordentlichen Sachkenntnissen und rastlosem Eifer, so daß gerade die jüngeren, wie das Kunstgewerbe- und das Völkermuseum, bereits angefangen, europäische Bedeutung zu bekommen. Löblichermaßen ist man fortgesetzt darauf bedacht, neue Mittelpunkte für zusammenhängende Gruppen wichtiger Gebiete zu schaffen, wie man z. B. erst kürzlich das Museum für deutsche Volkstrachten begründete. So ist man jetzt dahin gekommen, zunächst zuzugreifen, wo man etwas Interessantes findet, und es aufzustapeln, und überläßt den systematischen Aufbau, von dem man früher ausging, der späteren Arbeit.

Diesem löblichen Princip verdankt ein neues Museum seine Entstehung, eine der eigenartigsten und originellsten Sammlungen, die ich kenne, nämlich das Museum alter Musikinstrumente. Es ist schon heut sehr bedeutend und wird, mit dem bisherigen Eifer gepflegt, bald den wichtigsten Sammlungen dieser Art, z. B. der des Brüsseler Conservatoriums, würdig an die Seite treten. Bei seiner bevorstehenden Eröffnung wird man mit Erstaunen erkennen, was Fleiß und Liebe zur Sache auch bei beschränkten Geldmitteln erreichen können, und den Meisten wird sich hier eine ganz eigenartige und neue Welt aufthun. Denn so viel Musik heut zu Tage getrieben wird, wer weiß etwas über die Entwickelung und die frühere Beschaffenheit der unerläßlichen Vortragsmittel dieser in ihrer praktischen Bethätigung vergänglichsten aller Künste?

In dem würdigen, ein wenig schwerfälligen Rohziegelbau der ehemaligen Berliner Bauakademie am Schinkelplatz sind der neuen Sammlung mehrere Säle des zweiten Stockwerks eingeräumt. Seit der Uebersiedlung aller Berliner technischen Schulen nach Charlottenburg wird Schinkels Meisterwerk von der Akademie der Künste, der sie gehört, zu Künstlerwerkstätten, Ausstellungszwecken und dergleichen verwendet. In den schönen, lichten Räumen kommen die zum Theil sehr subtilen Gegenstände vortrefflich zur Geltung. Der erste und zweite Saal sind vor allem der Geschichte des Klaviers gewidmet. Da stehen zunächst jene kleinen, schmächtigen, engbrüstigen Klavichorde des 16. Jahrhunderts mit dem geringen, meist nicht über zwei Octaven gehenden Umfang und dem piepsigen Ton, bei denen die einfache Saite durch einen simplen Stift getroffen wird. Damals war das Klavier ein sehr untergeordnetes Instrument, das dem sehr viel stärkeren und schöneren Modeinstrument, der Laute, keine Concurrenz zu machen drohte. Allein es entwickelte sich weiter, die Töne, die Saiten vermehrten sich, es wurde zum Klavicymbel, zum Virginal, dessen Saiten mit Rabenfedern nicht geschlagen, sondern gerissen wurden. So wuchs es sich aus und wurde zum Spinett. Schon klang der Ton etwas kräftiger, aber noch immer schwirrend oder blechern. Umsonst versuchte man durch den Anschlag starke und schwache Töne abwechselnd zu erzeugen, und nahm seine Zuflucht zu zwei treppenartig über einander angebrachten Klaviaturen. Hier steht solch ein seltsames Ding auf schöngeschweiften Holzfüßen — Respect vor ihm, es ist gar ehrwürdig: denn es hat durch Jahre keinem Geringerem gehört, als dem großen Meister Sebastian Bach. Gar oft contrastirt seltsam mit der Unbehilflichkeit des Tons die prunkvolle Ausstattung: herrliche Malereien auf dem Deckel, mit Schnitzerei ausgelegte Tasten. Andere sind zum Zusammenschieben eingerichtet, daß sie von ausübenden Künstlern bequem auf die Reise mitgenommen werden konnten, wie hier der unscheinbare Kasten, an dem oft genug Mozart in der Postkutsche componirte, oder jener Klappflügel, an dem sich Friedrich der Große zu seinem Flötenspiel im Feldlager begleiten ließ. Voller, moderner wird erst der Klang an jenen Flügeln von Marius und von Silbermann, die zuerst die Saiten durch Hämmer anschlagen ließen und lehrten, auf derselben Tastatur Piano und Forte hervorzubringen. Welche Fülle interessanter und hochbedeutender Instrumente umgiebt uns hier! An diesem reich vergoldeten, volltönenden Flügel hat Maria Antoinette unzählige Male gesessen, an diesem Meyerbeer seine prächtigsten Arien componirt — ein großes Oelbild darüber hängend stellt ihn als Knaben im Feiertagsfrack vor — an jenem dichtete Weber in Tönen, an einem anderen phantasirte Mendelssohn, auf den Tasten des da drüben haben Liszts Hände unzählige Male geruht, auf seinem Holz haben sich Moscheles und andere seiner Freunde verewigt.

Und da enthüllt sich uns das Darwin'sche Gesetz der Anpassung in einer seiner seltsamsten Gestaltungen: auf jedem Flügel lassen sich die Compositionen seines einstigen Meisters am leichtesten spielen, sie sind in den Griffen auf die Mensuren gerade dieses ihres Hausflügels berechnet — ohne daß wir uns freilich klar werden, was Wirkung und was Ursache ist. Haben die Meister ihre Compositionen unbewußt nach ihren Instrumenten eingerichtet, oder haben sie sich die Instrumente nach ihrer Individualität ausgesucht? Auch an Curiositäten fehlt es nicht. Da sind Pianos, welche gleichzeitig als Secretäre, als Nähtische dienen. Auch wie sich das Pianino aus Raumersparniß allmählich entwickelt hat, sahen wir: den aufrechtstehenden Giraffenhals, die Leyer, den Wandschrank, zuletzt die Kastenform.

Nun kommen die Orgeln. Da liegt etwas vor uns wie eine große, aufgeschlagene Altarbibel. Aber plötzlich bläht sich das Ding auf — der Deckel, die Blätter erweisen sich als Windbälge, eine Tastatur kommt zum Vorschein, und schnarrende Töne erklingen. Solche Instrumente nahm der Landpfarrer dereinst zu sich in den Wagen, wenn er von Dorf zu Dorf zog, und der Küster sang mit heiserer, ausgeschrieener Kehle dazu. Andere Orgeln wieder stehen auf tragbaren Laden, sie schritten in der Procession mit und wurden während des Wandelns gespielt.

Da umgiebt uns eine Fülle von Instrumenten, die einst hoch beliebt und viel gespielt, heut vollkommen vergessen sind. Dieses seltsame Ding hier ist eine Erfindung Benjamin Franklins. Eine Reihe abgestimmter Glasglocken ist auf eine Rolle geordnet, die durch ein Trittbrett gedreht wird, während die angefeuchteten Finger langsam über die Gläser streichen. Diese Töne haben nichts mehr von irdischer Schwere an sich, sie scheinen wie aus einer Geisterwelt herüberzuwehen. In den Zeiten der Romantik hat man das Instrument viel gespielt, bei seinem Klange schwärmten Jean Paul und Novalis im Mondschein von den Wundern der blauen Blume.

Eine Fülle von Merkwürdigkeiten finden wir unter den Holz- und Blechinstrumenten. Da sind uralte Schnabelflöten, welche in lothrechter Stellung geblasen werden, Flöten mit wundervollen Elfenbeinschnitzereien, ja sogar solche aus Glas. An den Wänden ringeln sich richtige Schlangen, mit Mäulern und Schwänzen, die sogenannte Serpente, wie sie noch bis vor kurzem in der französischen Armee verwendet wurden. Daneben sahen wir jene seltsamen russischen Hörner, lange Rohre aus blinkendem Kupfer, jedes nur einen Ton gebend, aber für jeden Ton eines, so daß eine ganze damit versehene Kapelle Mozart'sche Ouverturen zu spielen vermag. Vortrefflich vergleicht Schopenhauer mit den russischen Hörnern den Dutzendmenschen in der Gesellschaft, wo jeder nur auf einen Ton gestimmt ist, aber durch das geordnete Zusammenklingen das sociale Concert entsteht. Da sind auch mittelalterliche Heroldstrompeten, Signalhörner der Landsknechte und unzählige andere Merkwürdigkeiten.

In großen Schaukästen hängen die prachtvoll ausgelegten Lauten, das Mode-Instrument der Renaissance, oft zur Erzielung eines großen Tonumfangs mit riesigen, bis drei Meter langen Hälsen. Dann aus der Zeit der französischen Revolution, in der alles Antike nachgeahmt wurde, Leyern, eine Art Laute in Lyraform. Die eleganten Modedamen, wie Frau Tallien, Frau v. Staël liefen mit ihnen im Arm herum, in griechische Gewänder gekleidet, aber wahrscheinlich haben sie das sehr schwierige Instrument nur höchst unvollkommen gespielt.

In der Mitte des Saales ist ein Arrangement von den verschiedenartigsten Harfen, besonders in dem schlanken, eleganten Empirestil. Auch eine irische Harfe ist da, wie sie die Barden von Wales, die Nachkommen der Druiden, noch heute bei ihren Sängerwettkämpfen spielen. Daneben befinden sich ganz sonderbare Experimente: eine Flügelharfe — ein Instrument mit Harfensaiten, die vermittels Tasten angeschlagen werden und einen starken, aber seraphischen, reinen Ton geben.

Ein kleines Nebenzimmer birgt eine Sammlung exotischer Instrumente, chinesische, indische, japanische, innerafrikanische, fast sämmtlich Spielarten der arabischen Geige, ohne Ausnahme dasselbe acustische Princip in national verschiedenen Ausdrucksformen darstellend, ein Hals, über den die Saiten nach einem Schallkasten hin gespannt sind, zu dem bald eine Kokosnußschale, bald ein Holzkasten, bald ein Straußei dient. Aus demselben Verlangen entwickelt sich überall unabhängig dasselbe Princip — nur die ästhetische Form wird eine ethnologisch verschiedene. Die seltsamsten Instrumente kommen hier zum Vorschein: hohe und schmale Trommeln aus Holz und Schlangenhaut, wie die Neger sie gebrauchen, die sich die Castagnetten durch ein Büschel trockner, klappernder Kernfrüchte ersetzen.

Wir überschreiten den Corridor und kommen zu den Streichinstrumenten. Da hängen die kostbarsten goldbraunen Stradivarigeigen, jede einzelne einen Werth von sechszigtausend Mark darstellend, dann Geigen aus Thon und andere aus Eisen. Dort liegt Mozarts Knabengeige, ein flaches Brett, ohne Resonanzkasten, der den kleinen Patschhänden des Vierjährigen noch zu schwer war. Ferner eine große Zahl jener zierlichen Taschengeigen, wie sie die Tanzmeister früher zu den Unterrichtsstunden in herrschaftliche Häuser mitbrachten. Einige sind nach ihrer Winzigkeit noch mit Schubfächern für Bogen und Taschentüchelchen eingerichtet. Hier sind eine Menge Instrumente, welche die Mitte halten zwischen Violine und Viola, oder zwischen Viola und Cello, die heut' zu Tage überhaupt nicht mehr in Anwendung kommen. Auch an den seltsamsten Curiositäten fehlt es nicht. Da sehen wir — um nur einige zu nennen — einen scheinbar ganz harmlosen Spazierstock, dick und schwer, wie sie heute wieder modern sind. Man kann ihn aber aufklappen, und da entpuppt er sich als vollständige Geige. Dann sehen wir harmonisch abgestimmte Rattenfallen aus Eisen, ja sogar eine mächtige Kaffeekanne aus glasirtem Bunzlauer Porzellan, die durch ein Mundstück als Trompete geblasen werden kann.

In diesem Museum vergehen ein paar Stunden gar merkwürdig schnell, namentlich wenn man nicht nur sieht, sondern auch hört. Der Kustos des Museums, Herr Dr. Fleischer, hat besonders an den Flügeln alle beschädigten Seiten wieder herstellen lassen und jedes Instrument in seinen ursprünglichen Stand versetzt. Es liegt nun ein ganz eigener Zauber darin, auf dem Flügel Maria Antoinettens die wilde Marseillaise, auf dem Spinett Friedrichs d. Gr. den stolzen Pariser Einzugsmarsch spielen zu hören, eine wahrhaft romantische Stimmung überschleicht uns, und wir spüren den Athem der Geschichte, das Wehen des Weltgeistes. Und was gäbe es Anziehenderes, als sich an den Instrumenten Bachs und Mozarts zu überzeugen, wie die Tonschöpfungen dieser Meister, die uns noch heute das Höchste in der Kunst sind, ihnen selbst von ihren eigenen Händen in das eigene Ohr geklungen?

Das Gebiet dieses neuen Museums ist so interessant, daß man sich nur wundern kann, wie es so lange ungegründet bleiben konnte. Ohne den Eifer eines Leipziger Privatmannes, eines Herrn de Witt, wäre es wahrscheinlich nie entstanden. Dieser sammelte Jahre lang und überall, was er von alten Instrumenten auftreiben konnte. Sein Versuch aber, durch öffentliche Ausstellungen einen Theil der Kosten wieder einzubringen, mißlang. Er wandte sich an den preußischen Staat, der die Sammlung ankaufte und ihr in Dr. Fleischer, einen unserer tüchtigsten jüngeren Musikgelehrten, einen Custos gab. Mit wahrem Feuereifer stellte dieser die zum Theil arg verfallenen Stücke wieder her, spürte und stöberte nach, wo er etwas Interessantes vermuthete, und ruhte nicht, bis es ihm gelang, die Lücken auszufüllen und ein einigermaßen zusammenhängendes Bild der Entwickelung des neueren Musikwesens herzustellen. Bei Behörden und Privaten warb er für seine Sache, und wußte Männer wie Goßler, Joachim, Baron Korff dafür zu interessiren, die ihm manches herrliche und einzige Stück zur Verfügung stellten oder verschafften. Die große Theilnahme, welche die Sammlung noch vor ihrer Eröffnung besonders bei kunstfreundlichen Privatleuten gefunden, läßt eine gewaltige Steigerung erwarten, sobald sie erst der Oeffentlichkeit übergeben sein wird. Regen Besuch, werthvollen Zuwachs aus Privatbesitz und kräftige Unterstützung aus öffentlichen Mitteln: das ist es, was wir dem verdienstvollen Unternehmen von Herzen wünschen.

Die Tucheler Haide.

Von R. Schütte.

Vor nicht zu langer Zeit (1889) und doch schon lange genug her, als daß es nicht früher bereits hätte besprochen werden müssen, erschien (Verlag Fr. W. Gebauer in Konitz) ein Buch von 126 Seiten Octav, welches um so eher eine kurze Besprechung und Hervorhebung verdient, als es einen scheel angesehenen Landstrich gerade Westpreußens behandelt. Es ist die Tucheler Haide, von R. Schütte, kgl. Oberförster in Woziwoda. Es scheint allerdings in erster Linie für seine Fachgenossen geschrieben zu sein; aber das einem jeden innewohnende allgemeine Verständniß läßt das Buch auch für jeden anderen lesbar erscheinen, um so mehr, als es einen nur kleinen und auch recht verrufenen, aber uns nahen und doch forstwirthschaftlich gut gepflegten Land- und zugleich Forstbezirk von etwa 22 Quadratmeilen behandelt. Es muß also wie ausgeschält aussehen, was dem Leser geboten wird, und gehört natürlich mehr der Neuzeit an, als „das Forstwesen von Westpreußen", ein 1823 und 1824 verfaßtes Buch des Oberforstmeisters v. Pannewitz. Nachdem Herr Oberförster Schütte zuerst Größe, Klima und Boden kurz berührte, kommt er auf die Staatswaldungen in breitem Rahmen zu sprechen, beleuchtet dann die Bevölkerung und die volkswirthschaftliche Bedeutung der Haideforsten und schließt mit einer Aussprache über die Aufgabe des Staates in der Kassubei. Dennoch verstand er es sehr wohl, die trockenen Aufführungen durch kurze und schlagende Beispiele, sowie durch ansprechende Schilderungen mundgerecht zu machen. Nicht weniger interessirt es also auch den Laien in der eigentlichen Forstkunde, wenn er richtig das Historische bei seiner Arbeit klassificirt (Vergangenheit, polnische Zeit bis zur Einverleibung, 1772 bis 1817, die folgende Zeit bis jetzt mit 1830, 60, 90; daneben vielfache Streunotizen, wenn er nicht nur von Verwaltungsbezirken, Abschätzungen, Betrieb, Erträgen, Berechtigungs-Ablösungen spricht, sondern auch culturhistorisch wird, indem er Land und Leute in früherer und in jetziger Zeit treffend und sattsam schildert, und namentlich in Kapiteln uns näher tritt, die wir alle verstehen, wie über Beutnerwesen, Theerschwelereien, Insectenschaden, Haidebrände, die uns, wie der vom 30. August 1863, in ihrer ganzen grausigen Schöne fast in die Urwälder und Pampas Amerikas oder in schwedische Gegenden versetzten, wie wir davon in der Jugend lasen, über Bernsteinnutzung, über Diebstähle an Holz, Wild, sowie über das Leben der Forstbeamten mit ihrer Furcht vor Haidestellen mit ihren früheren eigenartigen Gestalten, wovon schon Riesenthal in seinen gereimten und illustrirten Bildern aus der Tucheler Haide ähnliche Proben giebt. Beutner, Schweler, Bernsteingräber versetzen uns in gewesene Zeiten, deren Getriebe wir lebhaft verfolgen, so daß wir uns die lochoffenen Beutestämme, deren einige alte Stücke in dortigem Specialreviere als Wahrzeichen der Vergangenheit mit Recht übergehalten werden, die kreisrunden oder elipsoiden schwarzen Stellen im Boden und die alten Stämmen eingehauenen Kerbe der „Schmeckhiebe" als Prüfer auf den Kiengehalt, sowie die durch Schärfung, Untergrabung und Besatz mit Kästen und Kesseln entstandenen großen Einhöhlungen im häufig ungangbaren Waldboden als Merkmale jener Zeiten, wenn wir auf sie treffen, wohl erklären können. Umfaßt der Holzdiebstahl jetzt nur eine trockene Brennholzstange oder eine Karre voll Waldstreu, so fuhr man doch noch um 1850 mit drei Gespannen, um zu stehlen, in den Wald, der als Gemeingut angesehen wurde, also im großen und gewerbsmäßig, und brachte Blockholz und Kernkloben beim Diebsmonde zu den Sägemüllern, den schlimmsten Abnehmern. Blieb ein Stück liegen, um nächstens abgeholt zu werden, so trieb der findende Förster einen starken Nagel vorsichtig schräge in das Holz, und kam die Säge später an den Nagel, so flogen ihre Zähne klirrend davon. In Banden von bis 20 Mann, durch ein mit Kohle über Augenbrauen und Nase gezogenes schwarzes Kreuz unkenntlich gemacht, trieben auch die Wilddiebe ihr Unwesen, besonders an Sonntagen, wo nach der Kirche Verabredung gehalten wurde. Jetzt wird höchstens zu Zweien gewildert und ist es damit viel besser, als in wildreichen Gegenden, wie sich die Haide dessen kaum rühmen darf. Wen sollten solche sachgemäße Einschaltungen nicht ansprechen, wenn sie in anschaulicher Kürze auf uns eindringen?! Einzig störend ist die durchgängige Schreibweise des Adjectivs Tuchler, statt richtig Tucheler Haide: so darf man vielleicht sprechen, aber nicht schreiben und drucken. Bei der Betrachtung der haidischen Staatsforsten von heute handelt es sich um Holzarten-Bestände, Materialerträge, Betrieb, Absatz, Gewinnst und Jagd. Aus letzterem Punkte entnehme ich, daß Rothwild seit den 40er Jahren, Auerwild seit 20 Jahren, Sauen seit 10 Jahren aus der Haide entschwunden sind. Wölfe kommen aus Russisch-Polen herüber und wurden 1858 ihrer drei bemerkt. In gleichem Maße der Beachtung und des Lesens werth sind die packenden Schilderungen der Bevölkerung, für welche die Haideforsten von volkswirthschaftlicher Bedeutung in ihren noch so geringen Producten sich erweisen. Autor erscheint als ein großer Humanist und möchte ich hierin am wenigsten ihm widersprechen, wenn es nach der Durchlesung dieses Büchleins überhaupt möglich. Nachdem die Waldbewohner, Boracken genannt, von ihrem früheren traurigen Standpunkte in Lebensweise, Gesittung und Charakter durch weise Maßregeln, besonders des forstlichen Regimentes, in einem Menschenalter bekehrt sind und mit der Gelegenheit auch Erziehung zur Arbeit gewonnen haben, muß die dortige Bevölkerung in dem gesicherten Arbeitsverdienste und in dem Schutze gegen Noth anderen ärmlichen Gegenden durchaus voraus sein. Es ist das aber nicht anders vorstellbar, als daß dabei pflichttreue und humane Männer als Träger solcher Gedanken und Ausführer der gewonnenen Thatsachen allein gehandelt haben müssen, namentlich wenn sie gleich dem Verfasser mehr wie drei Jahrzehnte an so hohen Zielen persönlich mitwirkten, Herz und Blick auf dem rechten Flecke, wie es die Einöde um so mehr erfordert, wenn man ihr Land, ihre Bäume, ihre lebenden Wesen, namentlich die Menschen, lieb gewinnt und also getreulich und hoffnungsreich zu schildern vermag. Während früher, um noch einmal speciell zu werden, um 1850 Hütejungen die weichen Maitriebe der Kiefern mit oder ohne Salz wie Spargel aßen und, könnte man sagen, mit ihrem Vieh um die Wette die Schonungen zerbissen, während früher Fischer, im Kahne stehend, in den eben gefangenen Fisch nach Art der Jakuten hineinbissen und ihn ohne irgend einen Widerwillen verzehrten, während früher die Boracken auf die mit Moos und Flechten bewachsenen Bretterschindeln, oder mit Haidekraut Mangels Stroh gedeckten Dächer ihrer Wohnhäuser im Herbste die Blätter der Wrucken breiteten, um davon nach Bedarf unterm Schnee hervorzuholen und für sich nach oberflächlicher Reinigung zu kochen, während früher — doch genug! —, so stellt sich heute die Tucheler Haide dar als eine Waldgegend mit einer Bevölkerung gemischten Blutes, bildungsfähig und in aufsteigender Cultur, genügsam, aber in gesicherter Existenz und fortschreitendem Wohlstande, mit großen Forsten in der Hand des Staates, die von Jahr zu Jahr in ihrem Holzreichthum und in ihren Erträgen wachsen, an manchen Stellen in Wald und Feld von traurigen und ödem Ansehen, an vielen andern von großer landschaftlicher Schönheit. Eine gleiche Thätigkeit des Staates wünscht der Verfasser in seiner schließenden Apologie da entfaltet zu sehen, wo die Tucheler Haide aufhört, wo aber die fast noch ärmere Kassubei beginnt, namentlich in ihrem südlichen Theile (etwa 30 Qu.-Meilen in den Kreisen Konitz, Schlochau, Bütow, Berent), ärmer, weil waldleer und kahl, wie es aber nicht immer so war. Deshalb kann es aber wieder so werden, und verursacht die Wiederbewaldung auch anfänglich rentenlose Kosten für den Staat, so darf dieser doch nicht so rechnen, er, der Inbegriff der Gesammtheit aller ihm Angehörigen. Noch bei jetzigem Geschlechte da einzutreten, wo ein weiter Landstrich wirthschaftlich verkommt, dazu hat er die Mittel und dazu hat er die Pflicht.

A. Treichel.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 7. November. Dem „N. W. Tgbl." wird von hier berichtet: Director Jauner aus Wien weilt seit einigen Tagen hier, um bezüglich seiner Betheiligung an dem „**Theater Unter den Linden**" sich zu entschließen. Die Verträge zwischen Ronacher und Jauner, sowie zwischen diesen beiden und dem Directorium des Linden-Bauvereins sind bereits abgeschlossen und sollen am Sonnabend (also heute) in Gegenwart eines Wiener Rechtsanwalts, den Herr Jauner hierherberief, unterzeichnet werden. Jauner erhält als künstlerischer Leiter des Theaters, dessen Director Herr Ronacher ist, 30 000 Mk. Jahresgehalt und 3 Proc. vom Bruttoerträgniß. Die Pachtsumme, zu deren Zahlung sich Herr Ronacher gegenüber dem Linden-Bauverein verpflichtete, beträgt 350 000 Mark jährlich. Hierin ist die Miethe für die sämmtlichen Wirthschaftsräume, sowie der Gasthof inbegriffen. Die Geschäftsräume, den Bazar und die Privatwohnungen, welche sich in den neuen Häusern befinden werden, vermiethet der Linden-Bauverein direct.

— **[Der Consum an Roßfleisch]** hat in Berlin in diesem Jahre um 700 Pferde zugenommen, so daß von Januar bis Oktober circa 7000 Pferde gegen 6300 im Vorjahre geschlachtet wurden. 3 Roßfleischspeiseanstalten haben sich aufgethan, 42 Roßschlächtereien existiren gegenwärtig in Berlin. Zur Reclame für das Roßfleisch soll ein für den 25. November im Grandhotel Alexanderplatz geplantes erstes deutsches Roßfleischessen dienen.

* **[Das beste Mittel.]** Vor dem Schöffengericht zu Artern (Kr. Sangerhausen) hatte sich der Schuhmacher Fritsche wegen unerlaubten Vertriebs von Heilmitteln zu verantworten. Fritsche hatte, wie die „St. Joh.-Z." schreibt, im Wochenblättchen angezeigt, daß er ein unfehlbares Mittel gegen Hühneraugen besitze. Auf die Frage des Richters: „Sie sind angeklagt, ein Heilmittel gegen Hühneraugen verkauft zu haben; geben Sie das zu?" antwortete der Schuhmacher mit „Nein". — „Sie haben das Mittel doch im Wochenblatt bekannt gemacht?" fuhr der Richter fort. — „Freilich", entgegnete der Angeklagte, „aber ich habe nur gesagt, daß ich eines besitze, es nicht aber zum Verkauf ausgeboten. Ueberhaupt werde ich es auch nicht verkaufen, da ich es selber nothwendig gebrauche; das Heilmittel sind meine gut gearbeiteten Leisten." Der Schuhmacher wurde freigesprochen.

* Eine **betrogene Geliebte** in **Messina** hat gegen ihren treulosen Freund das Rasirmesser in der Kirche geschwungen und ihn mit einem Schnitt von einem Ohr bis zum anderen gezeichnet. In der dichtgefüllten Kirche entstand in Folge dessen großer Lärm, der Geistliche brach die Messe ab und ließ die Kirche räumen, die bis zur neuen Weihe geschlossen bleibt.

Brüssel, 5. Nov. Schloß Dave bei Namur, Eigenthum des Herzogs Fernan Nunez, eines der schönsten Herrensitze Belgiens, ist theilweise niedergebrannt. Der linke Flügel ist gänzlich zerstört. Die Kunstschätze wurden gerettet. Der Herzog sammt seiner Familie ist vor einigen Tagen nach Paris gereist. Der Schaden beträgt über 70 000 Francs.

Räthsel.

I. Räthsel.

Wer mich nicht braucht in einem Sinn
Und mich nicht rührt mit Freuden,
Wird leicht, was ich im andern bin
Und steht in Noth und Leiden.

II. Homonym.

Als Frankreich ganz Europa überragt,
Hat Preußen nicht am wenigsten gelitten,
Und seine Kön'gin, die man oft beklagt,
Um Magdeburg mußt' sie den Korsen bitten.
Er gab sein Wort, weil es ihm nicht behagt,
Zu gelten als Verächter feiner Sitten,
Doch, klang's auch, was das Räthselwort besagt,
Das dies für ihn es sei, hat er bestritten.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19188.

Niete.

Richtige Lösungen der Räthsel sandten ein: N. Sander, Marie Baus, „Großmutter", Willi Sk., „Kinderfreundin", sämmtlich aus Danzig; Sophie Krause-Ratkau, „Mikosch"-Putzig, P. Schl.-Pommerá.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 1661 die Handlung **Max Philipsohn** hier und als deren Inhaber der Kaufmann **Max Philipsohn** hier eingetragen. (1867

Danzig, d. 4. Novmbr. 1891.
Königliches Amtsgericht X.

Schönschreiben
Jede schlechte Schrift wird in 2–3 Wochen schwungvoll u. schön. (Deutsch, Lat., Ronde)
Kleine Ausgabe 50 Pf. — Einf. u. d. Buchhaltung — Prospect grat. fr.
Gebr. Gander in Stuttgart Institut für briefl. Unterricht.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.
Preis vierteljährlich Mk. 1,25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Ztgs.-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition **Berlin** W, 35. — **Wien** I, Operngasse 3.

Unter Verschwiegenheit
ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3–4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. **Meyer** in Berlin, nur **Kronenstraße 2, 1 Tr.,** von 12–2, 6–7, auch Sonntags.
Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Geschlechtskrankheiten,
Harnblasen- und Nervenleiden, Schwächezustände und Syphilis, behandelt gründlich und schnell **Dr. Fodor, Berlin, Leipzigerstr. 96.** (Auswärtige brieflich), diskret.

Erkenne Dich! Heile Dich!
Kranke die an Nervosität, frühzeitigem Kräfteverfall, Gedächtnißschwäche, Melancholie, Herzklopfen, Kopfbeschwerden, Rückenweh, oder an geheimen Erkrankungen, funktionellen Störungen im Geschlechtssystem, Mannesschwäche rc. leiden, erhalten auf Verlangen ein lehrreiches Buch über die zuverlässige Heilung von „Schwächezuständen u. nervösen Zerrüttungen" unentgeltlich und frankirt zugesandt von Dr. philos. Rumler, Berlin, S, Oranienstraße 59.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
helfen sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschleim., Aufgetriebensein, Skropheln rc. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigk., machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf. (8848



Unübertroffen
behufs ärztlich empfohlenes Linderungsmittel bei
Keuchhusten,
Heiserkeit und Katarrh.
Nur ächt in verschlossenen, m. meiner Etiquette und Schutzmarke versehenen Flaschen à 50 u. 100 Pf. vorräthig bei Herren:
C. Paetzold, Drogenhandlung, **P. L. v. Kolkow.** (1318
Lose verkaufter Saft ist nicht von mir und übernehme ich für dessen Reinheit und Güte keine Garantie.
J. H. Merkel, Leipzig.

Rheumatismus.

Lange Zeit lag ich schwer an dieser Krankheit, so daß der Arzt erklärte, ich würde nicht wieder richtig gehen lernen. Durch eine Einreibung gelang es mir nun, dies Leiden schnell und glücklich zu beseitigen u. habe ich durch d. Mittel schon viel. solch. Leidenden geholf, b. g. ber., es j. Rheumatismuskr. zukom. z. l. B. Danksch. l. z. Einf. **H. Roderwald,** Magdeburg, Samenhdlg., Bahnhofstr. 34

Gehöröl-

Extract vom k. k. Secundararzt **Dr. Schipek,** welcher seiner sicheren Wirkung wegen von vielen **Autoritäten** seit Jahren rühmlichst anerkannt, weil er jede nicht angeborene **Taubheit** heilt, **Schwerhörigkeit, Ohrensausen,** sowie jede **Ohrenerkrankung** sofort beseitigt, ist mit Gebrauchsanweisung gegen vorherige Einsendung von M 3,— franco zu beziehen von **F. Giacomelli,** Wien, Fünfhaus, Robert Hamerlinggasse Nr. 1.

Beim Einkauf des weltberühmten **Dr. E. Weber's Familien-Thee**
Alpenkräuterthee und Würfelkräuterthee
achte man gefl. darauf, daß jeder Original-Carton aus der Fabrik von **Adolph Weber, Radebeul-Dresden,** stammt, denn es giebt ganz miserable Nachahmungen. (9172

Umsonst erh. jed. Stellensuchende sofort gute dauernde Stelle. Verlang. Sie d. Liste d. Offenen Stellen. **General-Stellen-Anzeiger Berlin 12.**

Gewinne I. Klasse.

1 à 150000	=	150000 M.
1 - 75 000	=	75 000 -
1 - 50 000	=	50 000 -
1 - 30 000	=	30 000 -
1 - 15 000	=	15 000 -
2 - 10 000	=	20 000 -
3 - 5 000	=	15 000 -
10 - 3 000	=	30 000 -
50 - 1 000	=	50 000 -
100 - 500	=	50 000 -
240 - 300	=	72 000 -
500 - 200	=	100 000 -
1000 - 100	=	100 000 -
4000 - 42	=	168 000 -

Am 24., 25. und 26. dieses Monats
bestimmt Ziehung I. Klasse der
Deutschen Antisklaverei-Lotterie.
Original-Loose I. Kl. 1/1 M. 21, 1/2 M. 10,50, 1/5 M. 4,20, 1/10 M. 2,10,
Original-Voll-Loose für beide Klassen giltig
1/1 M. 42, 1/2 M. 21, 1/5 M. 8,40, 1/10 M. 4,20,
Porto und amtliche Listen für beide Klassen 50 Pf. (1147
empfiehlt und versendet **D. Lewin,** Bank- und Lotterie-Geschäft, Berlin C., Spandauerbrücke 16.
Reichsbank-Giro-Conto. Fernsprecher-Amt V. Nr. 3004.
Telegramm-Adresse: „Goldquelle" Berlin.

Gewinne II. Klasse.

1 à 600000	=	600000 M.
1 - 300 000	=	300 000 -
1 - 125 000	=	125 000 -
1 - 100 000	=	100 000 -
1 - 50 000	=	50 000 -
1 - 40 000	=	40 000 -
1 - 30 000	=	30 000 -
3 - 25 000	=	75 000 -
4 - 20 000	=	80 000 -
6 - 10 000	=	60 000 -
20 - 5 000	=	100 000 -
30 - 3 000	=	90 000 -
50 - 2 000	=	100 000 -
100 - 1 000	=	100 000 -
300 - 500	=	150 000 -
500 - 300	=	150 000 -
1000 - 200	=	200 000 -
2000 - 100	=	200 000 -
3000 - 75	=	225 000 -
6000 - 50	=	300 000 -

Gesammt-Geldgewinne 4 Millionen Mark sämmtlich ohne Abzug zahlbar.

Ziehung 1. Classe 24.–26. Novbr. cr.
Antisklavereilotterie
Orig.-Loose 1. Classe 1/1 21 M, 1/2 10,50 M, 1/10 2,10 M
für beide Klassen: 1/1 42 M, 1/2 21 M, 1/10 4,20 M.
Anth.-Vollloose an in uns. Besitz befindl. Orig.-L. in sort. Nummern. **für beide Classen gültig.**
10/20 24 M — 10/40 12 M — 10/80 6 M
Porto und Liste 50 ₰ — Einschreiben 20 ₰ extra,
Oscar Bräuer & Co.,
Berlin W., Leipzigerstr. 103.
Reichsbank-Giro-Conto.
Telegr.-Adr.: Lotteriebräuer Berlin. (1148

Töchter-Pensionat I. Ranges,
SW. **Berlin, Hedemannstraße 15,**
Geschw. Lebenstein. (1079

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,
welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegt.

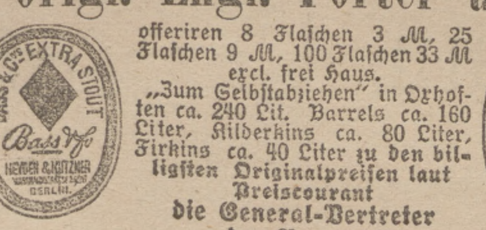
M	
288,00	Stube, Kab., Ent., Kamm. Hundegasse 53II.
276,00	2 gr. Zimmer, Küche, Bod. Johannisg. 41III.
2300,00	7 Zimm. rc., auch z. Geschäft, Langgasse 67I.
330,00	3 Zim., Bod., Kell., Wasserl. Stadtgebiet 3I.
150,00	1 Zimmer, K., K., Bod. Poggenpfuhl 53III.
700,00	4 Z., Mdchst., Gart., Laube rc. Oliv. Thor 10I.
1200,00	4 Zimmer, K., Bod., Waschk., Badst. Holzm. 7I.
400,00	2 Zimm., Küche rc. Heil. Geistgasse 75 part.
480,00	3 Zimmer, K., K., K., Bod. Kalkgasse 8c.
800,00	3 Zimmer, Saal-Etage rc. Breitgasse 81.
720,00	Laden m. 2 St., Küch., K., B. Vst. Grab. 46.
1040,00	4 Zimm., Mädchstb., K., K., Bod. 4. Damm 7.
400,00	2 gr. Zimm., K., K., Bod. Gr. Berggasse 16 p.
600,00	4 Zimm., K., K. rc. Holzschneidegasse 1II.
925,00	5 Zimm., K., K., Bod., Trockenb. Neugarten 37.
925,00	6 Zimm., K., K., Bod., Trockenb. Neugarten 37.
900,00	Laden m. Wohnung, Hof, Stall, Weideng. 29.
600,00	4 Zimmer u. Nebenräume, Holzschneideg. 1.

Aeltestes und renommirtestes Institut für
Buchführungsunterricht u. Geschäftsbücherbearbeitungen
von **Gustav Illmann,** Bücher-Revisor und Handelslehrer **Langenmarkt Nr. 25.** (1859

Linden-Hôtel, Berlin NW.,
Unter d. Linden zw. 55–56, Kl. Kirchgasse 2–3,
gegenüber der Passage,
empfiehlt neu und comfortabel eingerichtete Zimmer von **1,50 M** an. Sehr ruhige Lage. Beleuchtung und Bedienung wird nicht berechnet. Gepäck wird gratis von und zum Bahnhof befördert. Bei längerem Aufenthalt Ermäßigung nach Uebereinkunft. (9147

Gegen
Lungenkrankheiten,
Tuberculose (in den ersten Stadien), Lungencatarrh, gegen **Bleichsucht, Blutarmuth, Skrophulose, englische Krankheit und in der Reconvalescenz erprobt als heilkräftiges Mittel von verläßlicher Wirkung** ist der vom Apotheker **Herbabny** bereitete
unterphosphorigsaure
Kalk-Eisen-Syrup.
☞ Zahlreiche und hervorragende Aerzte haben mit **Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup** eingehende Versuche gemacht und überraschend gute Resultate erzielt. Sie empfehlen dieses **Präparat** wärmstens als ein **Heilmittel,** welches rasch den Appetit hebt, einen ruhigen Schlaf bewirkt, den Schleim löst, die nächtlichen Schweiße beseitigt, bei angemessener Nahrung die Blutbildung — bei Kindern auch die Knochenbildung — fördert, ein frischeres Aussehen verleiht, die Zunahme der Kräfte und des Körpergewichtes in hohem Maße unterstützt. — **Preis à Flasche Mk. 2,50.**
SCHUTZ-MARKE — JULIUS HERBABNY WIEN.
Man verlange in den Apotheken stets **„Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup"** und achte auf nebenstehende gesetzlich registrirte **Schutzmarke.** — Jeder Flasche ist überdies eine **Brochure** von Dr. Schweizer, die Gebrauchsanweisung, zahlreiche ärztliche Atteste und Dankschreiben enthaltend, beigegeben.
Jul. Herbabny,
Apotheke zur Barmherzigkeit in Wien.
Echt zu haben in:
Danzig: Apotheker **C. Kornstädt, Elephanten-Apotheke, Raths-Apotheke.** (1320

Origl. Engl. Porter u. Ale



offeriren 8 Flaschen 3 M, 25 Flaschen 9 M, 100 Flaschen 33 M excl. frei Haus.
„Zum Selbstabziehen" in Oxhoften ca. 240 Lit. Barrels ca. 160 Liter, Kilderkins ca. 80 Liter, Firkins ca. 40 Liter zu den billigsten Originalpreisen laut Preiscourant
die General-Vertreter der Brauerei
Bass & Co. in London
Heyden & Kutzner,
Berlin, Watzmannstraße 25/26. Telephon VII. 5306.

Kräftiger und nachhaltig wirksamer als alle bekannten Stahlquellen ist unser
Nervenstärkendes Eisenwasser
Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydul,
gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Unregelmäßigkeit im Frauenleben, Nervenleiden und Schwächezustände blutarmer Personen, ohne besondere Kurdiät in jeder Jahreszeit anwendbar, 25 Flaschen gleich 6 M frei Haus, Bahnhof. (9811
Anstalt für künstliche Mineralwasser aus destillirtem Wasser.
Wolff & Calmberg, Berlin W., Kleiststr. 43.
Niederlage bei Herrn **F. Staberow,** Danzig, Poggenpfuhl 75.

D. Lewandowski, Langgasse 45, Ecke des Langenmarktes.
Corset-Fabrik und Atelier für orthopädische Corsets.

Einziges Atelier der Art am Platze.

Größtes, gediegenstes Lager
fertiger Corsets
eigenen und Pariser Fabrikats
in vollendeten Facons,
welche der Figur höchste
Formenschönheit und Eleganz
verleihen.

Elegantes, hochschnürendes Corset von M 2,50 an. Gesetzlich geschützt.
Corset mit elastischem Leibgurt für corpulente Damen. Gesetzlich geschützt.
Frauen-Corset nach ärztlichen Angaben. Gesetzlich geschützt.

Anfertigung normaler und orthopädischer Corsets. (1863
Feste Preise. Bedienung durch sachverständige Damen. Versandt nach außerhalb prompt. Anprobezimmer.

Hamburg-Australien
Directe Deutsche Dampfschifffahrt nach
Adelaide, Melbourne, Sydney
(Antwerpen anlaufend) regelmäßig alle **drei Wochen.**
Neue schnelle Dampfer. — Billigste Passagepreise.
Vorzüglichste Einrichtung u. Gelegenheit f. Zwischendecks-Passagiere.
Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft, Hamburg.
Auskunft erth. **Rudolph Kreisel,** Danzig, Brodbänkeng. 51.

Große Berliner Schneider-Akademie, Berlin C., Rothes Schloß Nr. 1.
Größte Fachschule, unter Leitung des alten Lehrpersonals des verstorbenen Director **Kuhn,** garantirt mit ihrem **anerkannt besten System** und ihrer **vorzüglichen Unterrichtsmethode** unbedingt gründlichste theoretische und practische Ausbildung in **Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei.** Ausgebildeten wird **vollständig kostenfrei Stellung** als Zuschneider resp. Directrice nachgewiesen. Man achte genau auf unsere Firma und Adresse. Prospecte gratis.
Die Direction.

Junker & Ruh-Öfen



Permanentbrenner mit Mica-Fenstern und Wärme-Circulation,
auf's Feinste regulirbar,
ein ganz vorzügliches Fabrikat,
in den verschiedensten Grössen, Formen und Ausstattungen bei
Junker & Ruh,
Eisengiesserei in Karlsruhe, Baden.
Grosse Kohlenersparniss. Einfache und sichere Regulirung. Sichtbares und desshalb mühelos zu überwachendes Feuer. Fussbodenwärme. Vortreffliche Ventilation. Kein Erglühen äusserer Theile möglich. Starke Wasserverdunstung, daher feuchte und gesunde Zimmerluft. Grösste Reinlichkeit.
Ueber 40,000 Stück im Gebrauch.
Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.
Alleinverkauf: Johannes Husens, Eisenwaaren-Handlung in Danzig. (9167

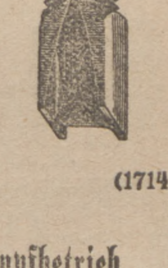
E. Flemming, Danzig,
Lange Brücke 16,
Empfehle als Vertreter zu Fabrikpreisen die berühmten
Siemens' Gas-Bogenlichtlampen,
welche das elektrische Licht vollständig ersetzen, zur Beleuchtung von Laden-Localitäten, Restaurants etc. (bedeutende Gas-Ersparniss, helles, weisses, intensives Licht) an jede Gasleitung leicht ohne Kosten anzubringen.
Auf Wunsch zur Probe. Man verlange Offerten. (1568

Französische Mühlensteine
eigener Fabrikation, in bester Qualität, für jede Müllerei,
sowie sämmtliche Mühlenbedarfsartikel,
als
Prima Seidengaze, Picken rc.
offeriren zu soliden Preisen. (1172
Arndt & Loepert,
am Neugarterthor. Kohlenmarkt 6.

Anker-Pain-Expeller.
Diese altbewährte und vieltausendfach erprobte Einreibung gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen usw. wird hierdurch in empfehlende Erinnerung gebracht. Zum Preise von 50 ₰ und 1 M die Flasche vorräthig in den meisten Apotheken.
Nur echt mit Anker! (985
Zu hab. b. **C. Kornstädt, Rathsapotheke, Danzig.**



Hufeisen-Stollen
„Patent Neuß".
20% billiger als jeder andere Beschlag.
Das Beste für glatte Fahrbahnen.



Prospekte gratis. Allein-Verkauf bei (1714
R. G. Kolley,
Schmiede und Wagenbauerei mit Dampfbetrieb,
Danzig, Fleischergasse 89.

Pneumatische Apparate (Luftpumpen)



besten u. erprobtesten Systems, zur geruchlosen Entleerung von Latrinengruben, sowie **sämmtliche** dazugehörige **Geräthschaften,** fertigen als Spezialität
Weygandt & Klein, Maschinenfabrik, Stuttgart.
Prospekte kostenfrei.

Oscar Bieber,
Juwelier u. Goldschmied,
Goldschmiedegasse 6.
Gold-, Silber-, Alfenide-, Granat- u. Corallenwaaren-Lager.
Lager goldener Uhren und Ketten.



Atelier für Neuarbeiten und Reparaturen.
Einkauf von Gold und Silber zu den höchsten Preisen.

Ueber die
P. Kneifel'sche Haar-Tinktur.
Für Haarleidende giebt es kein Mittel, welches für das Haar so **stärkend, reinigend** und von den keimzerstörenden Einflüssen befreiend wirkt, wie dieses altbewährte, ärztlich auf das Wärmste empfohlene Kosmeticum. **Die Tinctur beseitigt sicher** das Ausfallen der **Haare,** erhält und vermehrt dasselbe wo noch die geringste Keimfähigkeit vorhanden, selbst bis zur frühen Jugendfülle, wie zahlreiche Beweise und Zeugnisse zweifellos erweisen. **Oel, Fett** und **Pomaden** sind bei Eintritt obiger Fälle **gänzlich nutzlos.** — Obige Tinct. ist amtl. geprüft; in Danzig nur echt bei **Alb. Neumann,** Langenmarkt 3 und in **Lietzaus Apoth.,** Holzmarkt 1. In Flac. zu 1, 2 u. 3 M.

Anerkannt feinster französischer Champagner:
Cabinet, Cabinet sec, Gold-Lack extra sec.
Deutz & Geldermann.
In allen vornehmen Weinhandlungen u. Restaurants.

Die Piano-Fabrik
von
C. Weykopf,
Jopengasse 10,
empfiehlt ihr solides seit 40 Jahren bewährtes Fabrikat in **Pianinos** neuester Construction. Dieselben erfreuten sich während dieser ganzen Zeit der ungetheiltesten und ehrenvollsten Anerkennung der besten musikalischen Kreise, in welchen sie ihrer Klangschönheit wegen beliebt und bevorzugt sind.
Lieferant der meisten Seminare Ost- und Westpreußens.
Vertreter nur erster Firmen Deutschlands. (1862

Aalborger Tafelaquavit,
Marke: De Danske Spritfabrikker.
Erfunden 1845. Weltberühmt. (9146
Depot: **Joachim Jensen, Hamburg.**

Der Feuerversicherungs-Verband deutscher Fabriken
zu **Berlin** versichert unter coulanten Bedingungen Fabriken und gewerbliche Anlagen (Handwerker) aller Art. — Zur Ertheilung näherer Auskunft und Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen empfiehlt sich die **General-Agentur** von **Uhsadel & Lierau** in **Danzig.** ☞ Bewerber um eine Agentur wollen sich ebendaselbst melden. (1675

Wegen Fortzugs von Danzig

kommen in unserem

Gänzlichen Ausverkauf

außer

Kleiderstoffen in sehr großer Auswahl, Seidenstoffen, Leinen, Bettstoffen und Tischzeugen ꝛc.

von morgen ab

fertige Wäschegegenstände, Stickereien, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Decken etc.

bedeutend unter dem Selbstkostenpreise zum Ausverkauf. (1731

S. Hirschwald & Co., Langgasse 79.

Am Montag, den 9. November

beginnt bei mir ein

Ausverkauf

zurückgesetzter Schuhwaaren.

Als besonders preiswerth empfehle:

1 Posten Gummizugstiefel für Damen von 3,50 Mk. ab,
1 Posten Ballschuhe von 1,50 Mk. ab,
1 Posten Knopfstiefel f. junge Mädchen von 2 Mk. ab,
1 Posten Roßledergamaschen doppelsohlig für Herren v. 6 Mk. ab,
1 Posten Kinderknopfstiefel v. 50 Pf. ab.

Ich bemerke, daß sämmtliche Sachen in **solider**, haltbarer Ausführung, nur etwas unmodern in der Façon sind. (1848

J. Landsberg,
73 Langgasse 73.

Prima engl. u. oberschlesische

Stück-, Würfel- u. Nußkohlen,

engl. steam small, prima engl. Heizcoke,
Buchen- und Fichten-Klobenholz,
auch gekleint, zur Ofen- und Sparherdheizung,
trockenen festen Torf

offerirt zu billigsten Tagespreisen! (1430

A. W. Dubke,
Ankerschmiedegasse 18.

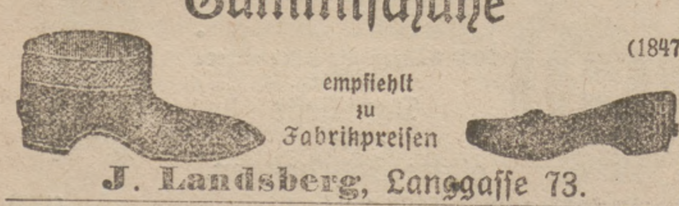
Bestellungen erbitte, wie früher, Ankerschmiedegasse 18 und in meinem Eisengeschäft, in Firma Rudolph Mischke, Langgasse 5.



Petersburger

Gummischuhe

(1847



empfiehlt zu Fabrikpreisen

J. Landsberg, Langgasse 73.

Otto Römer,

Werkzeugfabrik Remscheid

Danzig, Matzkauschegasse,

Einziges Special-Geschäft am Platz und der Provinz

in Prima Remscheider Werkzeugen,

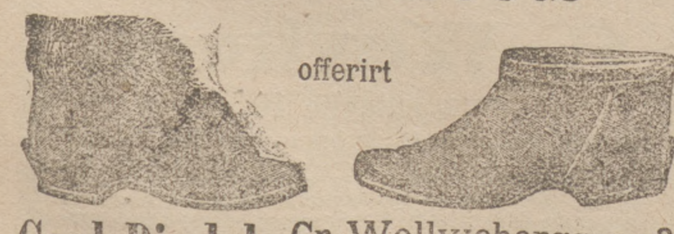
empfiehlt (1817
sein Lager und Einrichtungsgeschäft für alle Gewerbe.

Garantie für jedes Stück.

Lager sämmtlicher Solinger Stahlwaaren für alle Zwecke in den allerfeinsten Mustern und Qualitäten.

Gummi-Boots

offerirt



Carl Bindel, Gr. Wollwebergasse 3.
Fernsprecher 109. (1233

E. Hopf, Gummiwaarenfabrik, Matzkauschegasse 10,
empfiehlt in großartiger Auswahl zu Fabrikpreisen:
Prima russische Gummischuhe
der Russian American India Rubber Co. (1620
Reparaturwerkstätte für Gummiboots und Wringmaschinen.
Prima Gummisohlen unter Lederstiefel zum Schutz gegen Nässe.

Deutsche Antisklaverei-Lotterie.

Ziehung I. Klasse 24.—26. November cr.
Originalloose I. Klasse 1/1 21 M. 1/2 10 1/2 M. 1/10 2,10 M.
Antheil-Voll-Loose an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen in sortirten Nummern 10/20 24 M. 10/40 12 M. 10/80 6 M. für beide Klassen giltig.
Porto und Liste 50 Pf. Einschreiben 20 Pf. extra.

J. Eisenhardt, Berlin C., Kaiser Wilhelmstr. 49.
Reichsbank-Giro-Conto. Telegr.-Adr.: Glücksurne Berlin. (327)

Gewinne I. Klasse.

1 à	150000 M.	=	150000 M.
1 -	75000 -	=	75000 -
1 -	50000 -	=	50000 -
1 -	30000 -	=	30000 -
1 -	15000 -	=	15000 -
2 -	10000 -	=	20000 -
3 -	5000 -	=	15000 -
10 -	3000 -	=	30000 -
50 -	1000 -	=	50000 -
100 -	500 -	=	50000 -
240 -	300 -	=	72000 -
500 -	200 -	=	100000 -
1000 -	100 -	=	100000 -
4000 -	42 -	=	168000 -
5910 Gew.		=	925000 Mk.

Gewinne II. Klasse.

1 à	600000 M.	=	600000 M.
1 -	300000 -	=	300000 -
1 -	125000 -	=	125000 -
1 -	100000 -	=	100000 -
1 -	50000 -	=	50000 -
1 -	40000 -	=	40000 -
1 -	30000 -	=	30000 -
3 -	25000 -	=	75000 -
4 -	20000 -	=	80000 -
6 -	10000 -	=	60000 -
20 -	5000 -	=	100000 -
30 -	3000 -	=	90000 -
50 -	2000 -	=	100000 -
12900 -	zusammen		1325000 -
13020 Gew.		=	3075000 Mk.

Königl. Preussische 185. Staats-Lotterie.

Hauptziehung 17. November bis 5. Dezember cr., täglich 4000 Gewinne.
Hauptgewinne: 600000, 2 à 300000, 2 à 150000 Mk. etc. etc.
Originalloose ohne jede Bedingung 1/1 200, 1/2 100, 1/4 50, 1/8 25 Mk.
Originalloose mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung 1/1 184, 1/2 92, 1/4 46, 1/8 23 Mk.
Für Porto und Liste sind jeder Bestellung M 1 beizufügen. (1748

Siegfried Wollstein, Bankgeschäft, **Berlin SW., Leipzigerstr. 86.**

Ausverkauf.

Wie bisher war ich auch dieses Mal darauf bedacht, meiner geehrten Kundschaft Gelegenheit zu ganz besonders vortheilhaften

Winter- und Weihnachts-Einkäufen

zu geben. Als ganz ungewöhnlich preiswerth empfehle:

1 Parthie Chenille-Damen-Capotten . . . . à Mk. 2,—,
1 - wollene Kinder-Capotten . . . . - - 0,75,
1 - - grosse Taillen-Tücher . . . . . - - 2,50,
1 - - Winter-Plaids . . . . - - 2,—,
1 - - Tricot-Taillen mit hohen Aermeln, elegant garnirt, . - - 2,50,
1 - Plüsch-Schulterkragen mit Flanellfutter - - 1,—,
1 - Schlesische Leinen-Schürzen . . . . . - - 0,50,
1 - halbseidene Cachenez . . . . - - 0,25,
1 - ganzseidene - . . . . - - 1,—,
1 - elegante Herren-Cravattes . . . . . - - 0,50,
1 - Plüsche in allen Farben, Meter . . . . - - 1,25,
1 - Atlas - - - . . . . - - 1,—,
1 - Breite Tüll-Vol[illegible] - . . . . - - 0,75,
4 fach. Leinen-Herren-K[illegible] in 6 [illegible]çons, p. Dtzd. - - 3,—,
4 - - - [illegible]anchetten - - - - 6,—,
„Guttmann's Corsett", [illegible]ür tad[illegible] Sitz und Haltbarkeit gar[illegible] . . . . - - 2,50,

1 Posten Band- und gestickte Feston-Rester, Herren-, Damen- und Knaben-Serviteurs, Pelzmützen, Boas und Muffen, } enorm billig.

Garnirte und ungarnirte

Damen- u. Mädchen-Hüte

zu halben Preisen.

Die zum Ausverkauf gestellten Waaren verkaufe nur gegen Baar.

Hermann Guttmann,

64, Langgasse 64.

Zu Geschenken

empfehle ich

neueste kunstgewerbliche Erzeugnisse

in Bronce, Eisen, Zink, Porzellan, Majolica, Terracotta, Glas, Leder etc.

Bernhard Liedtke.

Bestecke von Christofle zu Fabrikpreisen.

Gust. Meffert, Gewehrfabrik, Heinrichs b. Suhl, empf. alle Sorten Jagd- und Scheiben-Gewehre, sowie Veränderungen ꝛc. Einpassen von Büchsflintenläufen von 30 M an. Preiscourant gratis.

Pianinos, von 380 M an, a 15 M monatl. Franco = 4 wöch. Probesend. Fab. **Stern, Berlin**, Neanderst. 16.

Duresco-Farben

von J. Steindler & Co., Altona, bester Ersatz für Oelfarbenanstrich.

Duresco-Farben finden große Verwendung anstatt gewöhnlicher Oelfarben, welche sie durch Billigkeit, Haltbarkeit u. Schönheit weit übertreffen; dieselben sind gleich gut für Holz, Stein und Metall und bewähren sich auch dort, wo keine andere Farbe sich als haltbar erweist.

Niederlage bei Herrn **M. Poll Nachf. O. Bunzel**, Danzig, Lange Brücke, Johannisthor. (1742

Patente
und Musterschutz
besorgt
C. v. Ossowski, Ingenieur,
Berlin W. 9, (915
Potsdamerstraße 3.

Wein-Etiquetten.

Berlin W. 8. F. P. Feller.
Muster franco gegen franco.

Das Gut Wischrodt

im Kreise Fischhausen, 3 Kilom. von der Bahn u. an der Chaussee, ca. 7 1/2 Huf. groß, zum Getreide-Ankauf gut gelegen, mit Wasser- und **Dampfmühle,** vollem Inventar und Winterbestellung, soll seitens der Dous'schen Concurs-Verwaltung **freihändig schleunigst** verkauft werden.

Nähere Auskunft ertheilen die Herren **Dous** in Wischrodt per Fischhausen, **Louis Borr** in Fischhausen und Rechtsanwalt Dr. jur. **Seelig** in Königsberg i. Pr.

Ländlicher und städtischer

Grundbesitz

wird durch uns zu billigstem Zinsfuß beliehen. Auf Verlangen werden auch Vorschüsse gewährt.

G. Jacoby & Sohn,
Königsberg i. Pr., Münzplatz 4.

Geld, mehrere Millionen ohne Vermittelungsgebühren zu Hypotheken u. zu jedem Zweck, v. 4—5%. Agentenverb. Reelle Ausk. erth. D. C. lagernd Berlin-Westend.

Buchhandlungsreisende

für den Verkauf populärer, größerer und kleinerer Werke gesucht. — **Außergewöhnliche** Vertriebsbedingungen, leichte Verkäuflichkeit an jedermann, überaus hoher Verdienst. — Hierzu sehr lukrativer Spezialartikel, gut einführend, absatzfähig in allen Kreisen. (1641

Guittienne & Cie., Köln a. Rh.

---

20 Procent Verdienst!

Auf direct an Consumenten hauptſ. i. Garnisonen, leicht abzusetzenden Specialartikel für Raucher wird von renommirter Fabrik **cautionsfähiger Agent** für die Prov. Preußen ges. Adr. m. Referenz. u. Ang. des bish. Wirkungskreises sub 527 U. W. an **Haasenstein und Vogler A. G.,** Berlin S.W. erbeten.

Geb. Kaufm., Fabrikbes. i. Berlin, geb. Wpr., Ende 30, stattl. Figur, gedieg. ehrenh. Charact., evgl., Wittwer, gut situirt, f. weg. Mangel an Bktsch. a. d. Wege zwecks Heirath mit e. Dame ges. Alters, a. Wittwe, in Verkehr zu kom. Vermög. Dame, durch Herz u. Gemüth für e. glückl. Ehe mit solid. häusl. Manne u. lieblichen Kindern beanl., wolle vertrauensvoll Adresse an **K. Z., Berlin, Postamt 76,** senden. Discretion bedingt. Vermittlung d. Verwandte n. ausgeschlossen. (1680

Eine der größten und leistungsfähigsten

Stahlfabriken

Deutschlands sucht geeignete,

tüchtige Vertreter

bei provisionsweisem Verkauf für Ost- und Westpreußen, Posen und Mitteldeutschland von Magdeburg ostwärts. Off. unter J. E. 9571 an **Rudolf Mosse, Berlin** SW., erbeten. (1745

Ein junger Mann mit guter Schulbildung sucht eine Stelle **als Lehrling** in einem Engros-Geschäft gegen Stationsvergütigung. Adressen unter 1791 in **der** Expedition dieser Zeitung erb.

Perfecte Cassirerin und **Buchhalterin** mit vorzüglichster Handschrift, wel. jahrel. in einem der größ. Waarenhäuser Berlins thätig gew., **sucht**, gest. a. prima Zeugnisse **sofort. Engagement**, eventl. für später. Off. sub Chiffre J. Qu. 3253 an **Rudolf Mosse**, Berlin S.W. erbeten. (1828

Brief an Gustav Weigel, Buchhandlung in Leipzig. „Mit Hilfe des von Ihnen bezogenen Trempenau, Wie bewirbt man sich geschickt um **offene Stellen?** (Fr. gegen M. 1,60 in Brfmkn.) habe ich nach einmal. Gebrauche eine gute Stelle gefunden. Senden Sie mir noch Schilling, Handbuch d. prakt. Handelswissenschaft, geb. M. 3,20, anbei."

Einen gewissenhaften Buchhalter, welcher der doppelten Buchführung mächtig, suche auf zwei Stunden tägl., mögl. v. 7—9 Uhr Abends. Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit u. Gehaltsansprüche bitte unter 1733 an die Exp. d. Ztg. einzusenden.

E. Schulz, Fleischergasse 5,
kfm. Placirungsgesch., gegr. 1860, sucht perman. für seine umfangr. coulante Kundschaft, jedoch nur ganz vorzügl. empfohl. u. gedieg. Kräfte, aller cour. Geschäftsbr., vorwiegend aber Materialisten, Eisenhändl. und Droguisten. Jed. l. Schreiben ist Zeugn.-Copie u. mögl. Photographie beizufügen. Pers. Vorsteil. n. voran gegangen. Avisirung bed., da Abschl. stets je nach Qualification abwickle.
Lehrlinge f. stets in größ. Anz.

Schriftsetzer für Berlin gesucht.

Tüchtige Schriftsetzer finden sofort und in der nächsten Zeit dauernde und lohnende Beschäftigung. Berechnung auf Grund des Allgemeinen Deutschen Buchdrucker-Tarifs mit 25% Lokal-Zuschlag. Reisegeld wird vergütet. Sofort zu melden in Berlin SW., **Zimmerstraße 97, bei dem Arbeitsnachweis des Bundes der Berliner Buchdruckerei-Besitzer.** (1679

Ein großer Hof,

am Wasser gel., mit Schuppen zu verm. Näheres Abegggasse Nr. 1.

Plätze,

am Wasser gel., zum Ein- u. Ausladen von Holz, Steinen, Kohlen u. s. w. sind zu verm. Näh. Abegg. 1.

Ein frdl. möbl. Vorderzimmer mit Kab. ist an 2 Herren zu vermiethen Böttchergasse 21, pt.

Wer keine Badeeinrichtung hat, verlange gratis den Preis-Courant von **L. Weyl**, Berlin W. 41, Fabrik heizbarer Badestühle.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.